

9

September/Oktober/November 2017

Linz

2,- Euro/2,- Giblinge

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Über **Memphis** in Linz berichtet Ingo Leindecker +++ **Turnton, Time's Up** und das gute Dystopia als Ausstellung im Lentos +++ Katar, Fata Morgana und verdrehte Verhältnisse im **Salzamt** +++ Andrea Lehmann über die Landespreisträgerin **Terri Frühling** +++ Schnee am Ende des Sommers: **Sonja Meller** porträtiert von Lisa Spalt +++ **Die Referentin #9: klimatisch einwandfrei** +++ **Österreich im Wahljahr 2017: Es fröstelt der Ständestaat**

Editorial

In gewisser Weise geht's in der Referentin #9 sehr geografisch zu: Über Memphis in Linz berichtet Ingo Leindecker, und damit über eine Initiative, die seit ihrem Initialstart 2009 ihren künstlerischen Blick ebenso in Linz sowie weit über die Linzer Stadtgrenzen schweifen lässt. Fast ein Must ist der Bericht über Time's Up und ihre Lentos-Präsentation von Turnton, einer fiktiven Hafenstadt irgendwo in Europa – und für alle, die es noch immer nicht gehört haben: Time's Up feiern heuer ihr 20jähriges Jubiläum. Time's Up haben der Referentin einen Text zur Verfügung gestellt. Eine besondere Freude ist es uns, wenn uns im Zuge unserer Arbeit immer wieder besonders bewusst wird, wie viele großartige Kunstschaffende und Künstlerinnen hier arbeiten – deren Arbeit aber leider öffentlich relativ unbeachtet bleibt: In diesem Sinn begeben wir uns in die Terrae Incognitae von Terri Frühling und Sonja Meller – die natürlich so unbekannt gar nicht sind, eher angenehm spektakelfrei und von konstant hoher Qualität möchte man sagen. So hat Lisa Spalt über Sonja Meller einen erhellenden Text geschrieben, und mit kennerinnenhaften Kolleginnenblick hat sich Andrea Lehmann dem Werk Frühlings gewidmet. Von beiden sind im Herbst Arbeiten zu sehen. Und dass Terri Frühling mit ihrer Kollegin Elke Punkt Fleisch regelmäßig „Die kleine Referentin“, also die immer wieder gelobte Kinderseite der Referentin, gestaltet, dürfte unseren LeserInnen mittlerweile bekannt sein. Ein letzter, hier an dieser Stelle hervorgehobener Inhalt soll einem nicht nur geografischen, sondern in gewissem Sinn auch klimatischen Aspekt gewidmet sein: So ist in dieser Referentin nicht nur von Clemens Bauders und

Rachel Leah Cohns künstlerischem Wüstentrip „Searching for A Fata Morgana“ in Katar zu lesen, sondern – hier der kühne Sprung zurück nach Linz – was deren Präsentationsraum Salzamt anbelangt, scheint es echt an der Zeit, dass hier positiv entschieden wird: Seitens Salzamt wurden alle geforderten Aufgaben erledigt!

Bleibt uns nur, an dieser Stelle die übliche Empfehlung auszusprechen: Mögen die Leserinnen, die Leser selbst im Heft navigieren. Allerdings gilt hier eine letzte, kleine Empfehlung unseren Kolumnen, speziell unserem Gastro-Slow Dude. Suhlt er sich durchaus auch des Öfteren in seinen Genüssen und Lobeshymnen an die hiesige Gastronomie, hat er dieses Mal wieder seine bewährte Anti-I-Like-Keule ausgepackt.

Am Ende, was immer wieder gesagt werden muss: Wir plädieren für eine offene Gesellschaft, eine freie Kunst und für eine Förderpolitik, die diesen Namen verdient – gerade für die Vereine und Initiativen, die hier die Kunst und Kultur vorantreiben, lange bevor sie im kulturellen Mainstream ankommen. Und, was wir auch noch gerne machen, und das durchaus in diesem Sinn: Wir bedanken uns – anlässlich seines baldigen Amtsrücktritts als Finanzreferent und Vizebürgermeister – bei Christian Forsterleitner, einen der Besten, den die Stadtpolitik je hatte.

Die Referentinnen-Redaktion,
Tanja Brandmayr und Olivia Schütz
→ www.diereferentin.at

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

www.diereferentin.at

versorgerin.stwst.at



Inhalt

KUNST UND KULTUR

Das vergangene Leuchten <i>Die Referentin</i>	3
Memphis in Linz <i>Ingo Leindecker</i>	4
Turnton und die utopische Dystopie <i>Time's Up</i>	7
Der Schluss muss wie ein Hammer fallen <i>Silvana Steinbacher</i>	12
Grenzgängerin zwischen den Sinnen <i>Lisa Spalt</i>	14
Terri Frühling <i>Andrea Lehmann</i>	18
Traun ist auch schön <i>Theresa Luise Gindlstrasser</i>	20
Searching for a Fata Morgana <i>Tanja Brandmayr</i>	22
Zeigen, was der Animationsfilm kann <i>Michaela Schoissengeier</i>	26

KOLUMNE

Vom gesehen werden und zählen lassen. <i>Wiltrud Hackl</i>	11
The Town and the City-Wohn- und Schlafzimmer. <i>Marion Bembe</i>	29
„Mit Eierstock und Herz gegen Kommerz“ <i>Andrea Winter</i>	30
Gastrojammern. <i>The Slow Dude</i>	31

BLICK AUF LINZ

Stadtblick	25
Öffentlicher Raum	28

RUBRIK

Kunst sagt ...	28
Literatur sagt ...	29

MOBILITÄT

Ort und Werkzeug <i>Jobannes Staudinger</i>	32
---	----

TIPPS

Das Professionelle Publikum	34
-----------------------------	----

KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch</i>	40
--	----

Das vergangene Leuchten

„Erinnerungen verblassen mit der Zeit, manchen hängen wir nach, andere wollen wir verdrängen“ hieß es im Ankündigungstext zu Astrid Benzers Arbeit „Was war ...“, die beim Festival der Regionen in Marchtrenk gezeigt wurde. Und weiter: „Die Installation will alte Familienfotos und die dazugehörigen Familiengeschichten sichtbar machen. Sie will eintauchen in die Geschichte der Stadt und die Geschichten ihrer BewohnerInnen.“ Ein Kurzreview.

Text **Die Referentin**

Die in einer Halle gezeigte Arbeit „Was war ...“ schien immer wieder Menschen und ganze Menschengruppen in ihren dunklen Bann zu ziehen, die zwischen den Bildflächen herumgingen, lasen, schauten und scheinbar zu langen, langen Gesprächen über persönliche wie gemeinsame Geschichte angeregt wurden.

Die Taktung zwischen düsterer Helligkeit, Flackern und plötzlicher Dunkelheit ergab sich durch fotografisch/fototechnische Notwendigkeit. Das Leuchten der fluoreszierenden Bildsujets, die Dunkelheit, dann wieder das kurze Lesen in den Zwischenphasen, bildete eindringlich wie leicht ein

Szenario, das vielleicht sogar eine symbolische Taktung des Lebens und seiner Zeitrhythmen schlechthin symbolisierte: Vergangenheit, Historie, Erkenntnis, Verdrängtes, Erinnertes, Persönliches, Tag, Nacht, schöne Tage, besondere Ereignisse, Traum, Trauma, Unbewusstes, Ungewusstes.

Die Referentin hat bei FdR-Besucherinnen nachgefragt: Neben anderen beeindruckenden Arbeiten des FdR wurde „Was war ...“ von vielen als besonderes Projekt bezeichnet. Speziell hinsichtlich der Vergangenheit Marchtrenks als Ort des Krieges und der Flucht, der schon wie früher,

durch zwei Weltkriege bedingt, nun neuerlich Ort des Ankommens für vom Krieg Geflüchtete geworden ist. Oder auch, durch persönliche Bilder von Marchtrenker Familien, eines Aufleuchtens von beispielhaften Erinnerungspunkten – am Weltgeschehen hängt Familiengeschichte und vice versa. Ein einnehmendes künstlerisches Statement, das Erinnerung schlechthin thematisiert: Zu den gezeigten Bildern gesellen sich weitere Erinnerungen von BesucherInnen dazu, es entstehen zusätzliche Bilder, so ein Besucher. ■

Videodoku: → vimeo.com/228003866

Foto **Norbert Artner**





Foto **Die Referentin**

Memphis in Linz

Was uns die Existenz des Kunstraums Memphis über die Bedingungen dauerhaften, künstlerischen Schaffens in Linz verrät. Ein Portrait über die Geschichte des Projekts und die beiden Künstler Jakob Dietrich und Kai Maier-Rothe, die an der Unteren Donaulände den Offspace betreiben.



Text Ingo Leindecker

Vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit

2009 machte sich eine Gruppe von KunstuniabsolventInnen unter maßgeblicher Mitarbeit von Jakob Dietrich auf die Suche nach Leerständen.

Ursprünglich entstand die Initiative, die sich den Namen „Nomadenetappe“ gab, aus einem konkreten Bedarf an Arbeitsplätzen und Ateliers, woraus sich bei der

Suche nach Räumlichkeiten die Vorgabe einer mindestens zweijährigen Nutzung ableitete.

Das Kernteam bestand dabei zeitweise aus bis zu zwölf Personen und durch die zahlreichen Aktivitäten waren in Folge eine Vielzahl weiterer lokaler wie internationaler AkteurInnen daran beteiligt.

Die ehemalige KFZ-Werkstätte Niesslmüller zwischen Dametz- und Marienstraße diente alsbald zwei Jahre lang als erster Ort der künstlerischen Bespielung im (halb)öffentlichen Raum. Der Innenhof mit angrenzenden Garagenräumen schuf gleichzeitig einen charmanten sozialen Treffpunkt. Mit dem Anspruch ein „Little Berlin“ zu schaffen setzte man zumindest zwischenzeitlich den Gentrifizierungsaktivitäten in diesem Viertel ein lebendiges und weithin sicht- bzw. hörbares Kunstschaffen entgegen. Nachdem das Gebäude einem Wohn- und Geschäftskomplex weichen musste, übersiedelte man zunächst in die vergleichsweise kleinen Räumlichkeiten in der Unteren Donaulände. Für die nächste Etappe schielte man auf die ehemalige Tabakfabrik. Noch bevor sie zum Creative-Industry-Standort umgebaut wurde, beteiligte man sich aktiv an den Diskussionen zur Revitalisierung und den Möglichkeiten einer künstlerischen Nutzung. Letztlich ist die Stadt der Gruppe nicht entgegengekommen und hat damit eine weitere Chance, künstlerisches Schaffen in Linz zu erleichtern und Leute hier zu halten, vergeben.

Daneben war bei vielen der Beteiligten der akute Bedarf an Arbeitsräumen von größerer Notwendigkeit, als die Ressourcen in die weitere Suche und dauerhafte Bespielung von Leerständen zu investieren. Auch aus diesem Grund verließ ein Teil der Gruppe sukzessive Linz, was schließlich zu ihrer Auflösung führte. Dietrich und Maier-Rothe ließen nicht ab und haben sich im Anschluss mit der Gründung von Memphis institutionalisiert.

Niederlassung Memphis

Seither macht sich im Linzer Kunstleben die Initiative mit vielfältigen künstlerischen Formaten bemerkbar. Inspiriert ist der Name vom Off-Space „Beirut“ in Kairo, den Maier-Rothes Bruder dort vor einigen Jahren eröffnete. Die Idee, dem Raum den Namen einer anderen, in hiesi-

gen Gefilden weitgehend unbekanntem, Stadt zu geben, der mehr- bzw. uneindeutig belegt ist und sich bewusst einer Definition entzieht, erschien den beiden Künstlern reizvoll. So wollte man sich bewusst als Freiraum und offene Infrastruktur gegenüber bestehenden Galerieansätzen abgrenzen. Man streicht damit aber überdies den internationalen Charakter des Projekts hervor, denn internationale Kooperationen und multilateraler künstlerischer Austausch sind selbstverständlicher Bestandteil der kuratorischen Praxis.

Das Jahresprogramm gliedert sich in mehrere Schienen und wird in Form von Duo- und Gruppenausstellungen, Konzertreihen, Performances und Diskussionsveranstaltungen über die Bühne gebracht. Kuratorisch setzt man sich dabei keine Schranken: Einen thematischen oder formalen roten Faden gibt es nicht. Eingeladen wird, wer interessant erscheint. Wesentliche Stoßrichtung ist jedoch der Fokus auf Transdisziplinarität, die Ermöglichung von Experimenten und die Anknüpfung an künstlerisch-wissenschaftliche bzw. kunsttheoretische Forschungsfelder.

Die Ausstellungsreihe „Parallaxe“ versammelt jeweils zwei künstlerische Positionen – eine lokale und eine internationale – zu einem Thema. Dabei finden die Beteiligten auf unterschiedliche Weise zusammen: KünstlerInnen werden entweder bewusst zur Zusammenarbeit aufgefordert oder man lässt die zweite Person von der angefragten selbst aussuchen. Mitunter stellt man auch zwei bestehende Arbeiten bewusst gegenüber. Auf diese Weise bringt die Projektreihe nicht nur Außenpositionen nach Linz, sondern leistet damit auch internationale Vernetzungsarbeit. Ein direkter Dialog mit dem Publikum wird bei den Eröffnungen möglich.

In regelmäßigen Konzertreihen (momentan unter dem Titel „OFFNOFF“) loten KlangkünstlerInnen und MusikerInnen die Grenzen der Kunstform aus, oft als Teil ihrer eigenen künstlerisch-wissenschaftlichen Forschung.

Über den „Galeriealltag“ hinaus entwickeln Dietrich und Maier-Rothe überdies

gemeinsam Projekte, meist in Zusammenarbeit mit internationalen Offspaces oder etablierten Einrichtungen, wie etwa dem Museum für zeitgenössische Kunst Marco in Vigo/Galizien. Jüngst veranstaltete man während der Athen Biennale die performative Stadtrundfahrt „Klassenfahrt Athen“ gemeinsam mit zwölf beteiligten Personen, darunter auch eine Dramaturgin und eine Ethnologin.

Kunstschaffen zu zweit

Auch wenn Maier-Rothe erst nach dem Ende der Nomadenetappe in die Gründung von Memphis einstieg, verbindet Dietrich und ihn eine langjährige künstlerische Zusammenarbeit, bei dem das Thema „Leerstand“ stets ein zentrales Thema war.

Mit gemeinsamen Soundarbeiten wurden Räume oder ganze Gebäude „vertont“. Im Mittelpunkt standen dabei sowohl die Eigenakustik dieser Räume als auch ihre Verortung in der Stadt. Die akustischen Interventionen in diesen „Nicht-Orten“ führten so zur Umdeutung und Neudefinition ihrer ehemaligen Funktion und Denotation. Die Wahl der leerstehenden Räumlichkeiten orientierte sich dabei an ihrer urbanen Entortung: Es sollten vor allem jene Räume zum „Sprechen“ gebracht werden, die sich dem umgebenden städtischen Kontext entziehen oder ihm entzogen wurden. Das reichte von der Bespielung von Industrieanlagen bis hin zu historisch aufgeladenen Bauten. Dokumentarisch materialisiert wurden die Soundproduktionen wiederum in Form von Vinyleditionen.

Auf Grundlage dieser temporären Interventionen entwickelten die beiden ein künstlerisches Format, das sie während zahlreicher Auslandsaufenthalte auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und Architekturen adaptierten, so etwa in China, Indonesien oder aber auch in den vormals geschlossenen Tabakwerken in Linz. Dabei verstehen die beiden ihre Eingriffe ebenso als Teil einer explorativen künstlerischen Praxis, mit der sie fremde Städte und Stadtgefüge für sich (neu) entdecken.

Auch das gemeinsame Diplom an der Kunstuniversität Linz hatte den akusti-

schen Raum der Stadt zum Thema: Die Soundinstallation „Reflector“ verstärkte Umgebungsgeräusche im Innenraum und richtete sie mittels einer verspiegelten Glasfläche, die als Membran fungierte, wieder nach außen.

Wenngleich Dietrich und Maier-Rothe ein langes, gemeinsames künstlerisches Schaffen verbindet, trennen sie ihre Solo- bzw. Duoarbeiten strikt vom Betrieb des Memphis, in dem sie sich selbst mehr in einer kuratorisch-organisatorischen Rolle sehen.

Produktionsbedingungen

Trotz Jahresförderungen von Stadt, Land und Bund bleibt die Arbeit prekär. Erst die Bundessubvention ermöglichte überhaupt den regulären Betrieb des Art Spaces, während die Förderungen von Stadt und Land seit Jahren auf niedrigem Niveau stagnieren. Das Programm kann daher meist nicht in der geplanten Quantität umgesetzt werden.

Auch die starke Konzentration auf künstlerisches Schaffen in Wien macht es selbst in den „eigenen Reihen“ schwierig, Öffentlichkeiten für das eigene Programm vor Ort zu schaffen. Wichtige MultiplikatorInnen, wie etwa Kunstuni-Lehrpersonal, leben vielfach selbst in Wien und haben daher oft lokale künstlerische Aktivitäten nicht in jenem Maße im Blickfeld, das man sich wünschen würde.

In Summe schrumpft der Freiraum für eigene künstlerische Betätigung daher zusehends, was sich nicht zuletzt an den Förderungen der freien Szene durch die Stadt Linz ablesen lässt, wo heute derselbe Betrag wie 2001 ausgeschüttet wird, was einer faktischen Kürzung von über 30% entspricht.

Ein Symptom, das sich durch eine älter werdende Künstlergeneration zieht: Nach zwanzig Jahren prekärer Arbeit von Projekt zu Projekt sind viele freie Kunstschaffende erschöpft. Wenn neben Administration, Programmentwicklung und Infrastrukturbetrieb noch Familie und gar selbständiges künstlerisches Schaffen möglich sein soll, wird das immer schwieriger. So ist die Institutionalisierung durch Memphis letztlich auch der (notwendige) Ver-

such, im künstlerisch-experimentellen Feld dauerhaft arbeiten zu können und dabei auch ein Auskommen zu finden.

Es ist daher wenig überraschend, dass das Verhältnis zu Linz ambivalent ist: Während Maier-Rothe seinen Lebensmittelpunkt ohnehin außerhalb hat, ist Dietrich vor allem wegen seiner Familie hiergeblieben. Ob sich also aus dem Offspace langfristig mehr entwickelt, ist wohl wesentlich von den weiteren Bedingungen in der Stadt abhängig.

Pläne zur Expansion gibt es: Stünden mehr Mittel zur Verfügung, würde in bessere und größere Räume investiert, sodass neben einem vergrößerten Ausstellungsbetrieb auch Art Residencies finanziert und durchgeführt werden können.

Aktuell beschäftigt man sich im Rahmen des Researchprojekts „Essay as a state of mind“ mit dem Essay als Methode künstlerischer Forschung. Stellt, wie oft behauptet, künstlerische Forschung in der Bildenden Kunst ein Pendant zum literarischen Essay dar? Diese und ähnliche Fragen werden in Zusammenarbeit mit dem Kulturwissenschaftler Leander Gussman behandelt und die Ergebnisse in Form von Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, Filmvorführungen und einer abschließenden Publikation im Laufe des nächsten Jahres präsentiert. Kooperiert wird dabei mit verschiedenen Institutionen in Linz und Wien. Man darf gespannt sein. ■

Ingo Leindecker ist Künstler und Kulturaktivist in Linz.

MEMPHIS, Untere Donaulände 12, 4020 Linz
Öffnungszeiten: Mo/Di/Do/Fr 13.00–18.00 h
→ www.memphismemph.is

Turnton und die utopische Dystopie

Wir befinden uns im Jahr 2047 in Turnton, in einer nicht näher definierten, kleinen Küstenstadt irgendwo in Europa: Time's Up eröffnen ihre Ausstellung *Turnton Docklands* Anfang September im Kunstmuseum Lentos. Als Teil des Ars Electronica Festivals sind Time's Up heuer auch „featured artist“. Die Referentin hat Time's Up um einen Text gebeten, der im Vorfeld ihre Zugänge des „Future Fabulatings“ und der „Physical Narratives“ veranschaulicht.

Time's Up bauen ins Untergeschoss des Lentos Teile des Hafenviertels der fiktiven Stadt Turnton. Die Besucher und Besucherinnen befinden sich beim Ausstellungsbesuch auf dem Marktplatz des „Hafengrätzls“. Sie sehen die Hafenmeisterei, repräsentiert als Kulissenwand in Form eines Leuchtturms, samt Registrierungsterminal für anlandende Schiffe.

Sie sehen silhouettenhaft zwischen den Häuserfassaden vertikale Wälder, inzwischen eine urbane Normalität. Sie sehen weiter hinten den angedeuteten verseuchten, vergifteten und vermüllten Meerzugang, jedoch auch die reinigende Algenzucht. Das Fortbewegungsmittel einer Pflanzenbestäuberin steht prominent auf dem Platz. Gleich dahinter das Reisebüro „Travel without Borders“, wo aktuelle Reiseangebote eingesehen werden können.

Zum Eintreten lädt Medusas Hafenkneipe. Diese folgt weniger einer baulichen Logik, als dass sie eine Sammlung von Geschichten, Anekdoten und Informationen präsentiert. Hörspiele und akustische Barkulisse schwimmen, die regionale Zeitung, Veranstaltungsposter oder schlicht die Speisekarte orientieren über Dinge der Zukunft. Verschiedene Ausgänge der Bar führen in verschiedene Ideen einer möglichen Zukunft.

Der fiktive Hamish Dornbirn im Jahr 2047: Algenexperte und Lover von Fenfang Lin.

Foto **Time's Up**



Mit *Turnton Docklands* konstruieren Time's Up eine reale Umgebung – eine kulissenorientierte Architektur, die teils baulich, teils mit Licht- und Tonlandschaften und teils mit Narrationen Imagination erzeugt. Was sich inhaltlich wie das Was-ist-was der globalen Problemlagen liest, haben Time's up mit ihrer Ausstellung *Turnton Docklands* ihrer typischen künstlerischen Bearbeitung von „Future Fabulating“ und „Futuring“ unterzogen – und zu einem neuen „Physical Narrative“, also einer „Verzimmerung“ von Rauminstallation, Erzählung und Zukunft gemacht. Anthropozän is over und auf Rückzug wie eine globale Gletscherlandschaft? Permanenter Ausnahmezustand und eine Mischung aus Liquid Democracy und Anarchosyndikalismus? Und in dieser Dystopie: Der große Zukunftswunsch nach Wohlstand für alle – ist das der neue Luxus, quasi wie zum Trotz? Die Referentin hat Time's Up im Vorfeld der Ausstellung gefragt, wie man sich *Turnton Docklands* und die Geschichtsschreibung bis 2047 vorstellen kann und den folgenden Text erhalten: Keine Angst vor Utopie und vor dem Wunschzettel an die Zukunft.

Text **Time's Up**

Zeitlich befinden wir uns im Jahr 2047, geografisch bewegen wir uns im Hafenviertel einer am Meer gelegenen und nicht weiter lokalisierten, kleinen Stadt namens Turnton. Wir wandeln in einer Zeit, in welcher die verheerenden Langzeitwirkungen von Umweltverschmutzung und deren einhergehende Erschütterung des Naturhaushaltes den globalen Alltag dominieren. Schadstoffbelastungen und Altlasten vergiften Böden und Gewässer, ganze Ökosysteme kollabieren, in den Ozeanen ist das Leben durch größer werdende tote Zonen bedroht. Umweltbedingte Gesundheitsschäden sowie Todesfälle mehren sich bedenklich. Die bis Mitte der 2020er Jahre politisch immer nur zögerlich bekämpfte globale Erwärmung wütet mit weltweiten Wetterextremen und erheblichen, klimatischen Veränderungen. Überflutungen, Dürren und Stürme samt stetigem Anstieg des Meeresspiegels verunmöglichen die Nutzung von weitläufigen Landstrichen und Küstengebieten.

Die Folgen der rücksichtslosen Eingriffe der Menschheit in über Millionen von Jahren entstandene, ökologische Systeme treiben diese Welt um Turnton des Jahres 2047 also ihrem desaströsen Höhepunkt entgegen. Was Time's Up diesem Turnton



Turnton und der neue alte Wohlstand für alle.

der ökologischen Dystopie entgegenhält, ist eine gesellschaftliche Utopie. Ausgehend von der Frage, wie denn Luxus in 30 Jahren aussehen könnte, kontern wir der vorhergesagten Öko-Katastrophe mit der Fülle von bereits im Hier und Jetzt existierenden Visionen und Entwürfe, die in den nächsten 30 Jahren einen zivilisatorischen Wandel zum Besseren erlauben. Das heißt, wir wandeln in einer Welt, in der die Maxime „Wandel war unsere einzige Chance“ nicht nur von einer Fülle kleiner Initiativen und AktivistInnen implementiert wurde, sondern begann, die Massen zu bewegen. Wir erlauben eine Welt, in der das Streben nach Kooperation die

gegenwärtige Gewinn- und Profitsucht überflügelte. Eine, in welcher die gepredigten Glaubenssätze des Neoliberalismus gebändigt und das entfesselte Wachstumsmantra in die Schranken gewiesen wurde, ohne in einen populistischen, nationalen Protektionismus zu münden: Wirtschaftlicher Erfolg erfuhr eine Umdeutung, er hat die faire und ressourcenschonende Bedürfnisbefriedigung von Mensch und Natur im Blick, dient der universell geachteten Lebensqualität und dem Gemeinwohl. Eine der Nachhaltigkeit dienende Rohstoff-, Energie- und Verkehrswende wurde in die Wege geleitet; Handels-, Produktions- und Arbeitsweisen zirkulieren um



Foto Time's Up

Maßnahmenkataloge für Klima- und Umweltverträglichkeit, Menschenrechte, Verteilungsgerechtigkeit und Arbeitsstandards. Folglich hat auch Migration ihren Schrecken verloren, inter- und transkontinentale Siedlungs- und Reisebewegungen in alle Richtungen wurden zur Normalität, sind gut organisiert und Ankommende werden als neue NachbarInnen in den Gemeinschaften aufgenommen. Kulturelle Diversität wird als Kraft erkannt. Sprich, alternative Lösungsansätze, die teils weit ins vergangene Jahrhundert zurückreichen, jedoch oft noch in den beiden ersten Dekaden des 21. Jahrhunderts mehrheitlich als naiv abgekanzelt wurden, gewan-

nen in diesem Turnton des Jahres 2047 die Oberhand.

Zweifelsfrei, alles in dieser Stadt, in diesem Hafengebiet, in diesem fiktionalen Versuch einer möglichen Zukunft zeigt Mut zur Lücke. Turnton kann, darf und soll nicht das eine fertige, umfängliche Bild einer prognostizierten Zukunft sein. Turnton bündelt und skaliert bereits existierende Propositionen. Es erlaubt sich, Signale, von denen wir gehört und gelesen haben, mit einer spielerisch injizierten Portion Fabulation zu kombinieren und daraus Zukunftsvarianten zu präsentieren. Turnton erlaubt sich, den Ängsten zu

widerstehen und Anstöße für eine mögliche Welt zu bieten, in der wir leben wollen. Eine, die irgendwann dann tatsächlich das gute Leben für alle zulässt. Als im Sommer 2016 die norwegische Regierung ankündigte, dass sie ab 2025 die Neuzulassung von Verbrennungs- und Dieselmotoren verbieten würde und nur wenige Monate später die schwedische Vizepräsidentin prophezeite, dass Schweden ab 2045 CO₂-frei sein würde, glaubte wohl kaum jemand daran, dass diese Verheißungen sowohl zeitlich wesentlich früher als auch geografisch ausgedehnter eintreten würden. So war es dann aber in der Geschichte Turntons: Im Jahr 2047 gehören weit über die Region Skandinaviens hinaus fossile Brennstoffe der Vergangenheit an, als dominierende Energiequelle im Fahrzeugantrieb, in der Wärme- und Stromerzeugung. Alternative Energie-, Transport- und Handelsindustrie sind eingeführt und akzeptiert. Möglich wurden solche Erneuerungen durch flexibel organisierte Institutionen, die teils schon 2016 existierten, teils aus diesen erwachsen sind und sie ersetzen. So beispielsweise die über Dekaden hinweg gewachsene „General Authority for Sustainability (GAS)“ oder auch die „Global Transparency Agency (GTA)“. In wechselseitiger Abstimmung sind diese beiden Autoritäten zuständig für die Verabschiedung, Koordination und Umsetzung weltweit geltender Gesetzesgrundlagen, die von elementarer Bedeutung für ein sozial, ökologisch und wirtschaftlich verantwortungsvolles und kulturell vielfältiges Gesellschaftssystem sind. Lokal aktive Einheiten adaptieren die Grundsätze des Regelwerks jeweils regional flexibel.

Ebenfalls der sozialen Gerechtigkeit und der Umweltschonung dient das dichte Netzwerk autonomer Bildungs- und Forschungsknotenstellen – subsumiert als Zentren für hochentwickelte Technologien (Center for Advanced Technologies – CAT). Laboreinheiten entwickelten Alternativenenergie-Lösungen, welche die Energie- inklusive Transportwende einläuteten. Weitere Schwerpunkte der Labor-Netzwerke sind intelligente Lösungen für die Beseitigung von Altlasten, die Regeneration von Artenvielfalt, medizinische bzw. transhumane Forschung oder auch die Luft- und Wasseraufbereitung. In Turnton selbst ist eines der „Networked Oceanic Labs“ darauf spezialisiert, Unterwasserorganismen zu züchten, die in der Lage sind, das Mikroplastik im Meer zu dezimieren (Microplastic Reduction Lab). Finanziert sind die Netzwerk-Labors un-

ter anderem durch die freigewordenen Gelder aus direkter und versteckter Subvention der fossilen Rohstoffindustrie.

Für die Reinigung des unmittelbar an Turnton angrenzenden Küstenstreifens zeichnet sich der lokale Algenfarmer Hamish Dornbirt verantwortlich. Als Pionier dieses Sachgebietes dienen seine verfeinerten Verfahren der „Ocean Recovery Farm“ inzwischen als Grundlage für ähnliche Anlagen, die weltweit verseuchte Küstengebiete und offene Ozeanbereiche regenerieren. Er ist es auch, der die Hafenkneipe Medusa vor Ort mit Ingredienzien für die angebotenen Snacks und Drinks beliefert. Verkocht und serviert werden diese mitunter von der Besitzerin selbst, der ausgebildeten Meeresbiologin Fenfang Lin. Die Liebesbeziehung der beiden ist in der Umgebung des Hafenviertels bekannt. Die Kneipe selbst ist beliebter Treffpunkt für die Menschen des Handelshafens und des künstlerisch-kulturellen Milieus. Margaret Bloomenfeld, ambitionierte Koordinatorin des Handelshafens, mit Büro in unmittelbarer Nähe zur Bar, ist oft gesehene Besucherin wie auch enge Freundin von Fenfang.

Der hohe gesellschaftliche Stellenwert von Kunst und Kultur wird repräsentiert durch die „Always Arts- and Culture“-Einrichtungen, die wie alle etablierten Institutionen weltumspannend vernetzt sind, jedoch in regional-lokaler Autonomie agieren und dementsprechend variable Schwerpunkte setzen. Turnton selbst wird in wenigen Tagen Schauplatz eines mehrtägigen Festivals unter dem Motto: „Celebrating the strength of diversity“. Die „New Neighbour Integration Bewegung“ feiert ihren 20sten Jahrestag – ein Anlass, mit einem abwechslungsreichem Kunst- und Kulturangebot aufzuwarten, im Zuge dessen auch Maja Jorecki, Theaterregisseurin und Pflanzenbestäuberin, in Erscheinung tritt. Die in und um Turnton kulturell und künstlerisch ausgerichteten Plattformen und Werkstätten, geführt als offene Orte, werden gerne auch von neu Ankommenden genutzt, um sich zu orientieren und auszutauschen – zusätzlich zur bereits erwähnten Hafenkneipe Medusa.

Initiativen wie das „New Neighbour Integration Bureau“ (NNIB) oder „Travel without Border“ (TwB) koordinieren international die unkomplizierte Abwicklung im Bereich der Migrationsbewegungen. Lokale Anlaufstellen stimmen die gesellschaftlich akzeptierten Reise-, Wanderungs- und Siedlungsaktivitäten aufeinander

ab und unterstützen abwechslungsreiche „Teilnahme und Teilhabe-Programme“ der heterogenen, wechselhaften Gemeinschaften. Im Zentrum von Turnton wird sowohl eine „Travel without Border“ Börse als auch ein regionales NNIB betrieben. Ein erst kürzlich durchgesetzter Bescheid bewegt: Die bislang in Privatbesitz befindlichen Lagerhallen-Leerstände wurden dem Gemeingut überschrieben und können ab sofort umgenutzt werden. Speziell für die ZuwanderInnen aus dem in Kürze zu evakuierenden Küstengebiet einer atlantischen Inselgruppe ist diese Umwidmung ein willkommener Bescheid. Benötigter Wohnraum kann unverzüglich geschaffen werden – genau wie, so der örtliche Sprecher des NNIB, Olufemi Baidour, endlich auch die Pläne für zusätzliche Proberäume und -bühnen umgesetzt werden können.

Die Travel without Borders Einheit kann auf eine noch längere Geschichte als das NNIB zurückblicken. Bereits 2020 erwuchs sie aus einer kleinen Gruppe ambitionierter Community-Workers auf der italienischen Insel Lampedusa, um aus der damals noch als „Flüchtlingskrise“ bezeichneten Situation, etwas Positives gedeihen zu lassen. Die Ergebnisse sind inzwischen gesellschaftlich verankert. Speziell in einer Zeit des neuen individuellen Reisens haben sich die umfangreichen Angebote der TwB als wertvolle Alternative erwiesen, die Welt zu bereisen und auch zu bewohnen.

Am Ende als nennenswerte, übergeordnete Information steht der Hinweis auf das politische System: Im Zukunftsgefüge des Szenarios zirkulieren wir um ein vages Gemenge aus Liquid Democracy, Politie (im Sinne Aristoteles) und partiellem Anarchosyndikalismus. Irgendwo zwischen und inmitten von – zugegeben widersprüchlich klingender – organisierter, durch Recht geregelter Selbstbestimmung mit demokratisch gewählter Vertretung wird auch die alternative Wirtschaftsordnung definiert. Zentral an dieser ist neuerlich der Verweis auf die Abkehr von Gewinnorientierung, sowie Anleihen aus verschiedenen Konzepten der Gemeinwohlökonomie, Schumachers „Small is Beautiful“ oder den Thesen um „Buen Vivir – Gutes Leben für Alle“.

📍 Turnton Docklands

im Lentos Kunstmuseum

Eröffnung: 6. September, 19.00 h

Ausstellungsdauer: 7. September bis

22. Oktober

Turnton Docklands ist Rauminszenierung und Physical Narrative. Die Rezipientinnen sind eingeladen, *Turnton Docklands* zu erforschen und zu interpretieren. Turnton ist ein utopischer, positiver und mit Mut zur Lücke gedachter Vorschlag für eine mögliche Zukunft, die dem Gemeinwohl dient.

Das Linzer, international aktive KünstlerInnenkollektiv Time's Up wirkt an den Schnittpunkten von Kunst, Wissenschaft Technologie und Unterhaltung. Time's Up feiern auch ihr 20jähriges Jubiläum. Watch out for more Time's Up Activities.

→ www.timesup.org





Vom gesehen werden und zählen lassen.

„Viele Österreicher sehen inzwischen keinen Sinn mehr im Gendern“. Nicht oft hat ein Satz die Gelegenheit, sich selbst so unwidersprochen und gültig im Spiegel zu betrachten und bestätigend zuzunicken: Ja, sag ich doch! Geboren wurde er in der oberösterreichischen Redaktion von orf.at in einer Zusammenfassung einer Umfrage zur Akzeptanz des Genderns in der österreichischen Bevölkerung. Die Schlagzeile dazu ließ wenig Spielraum: *Akzeptanz für „Gendern“ sinkt*. Da läuft einer schon beim Lesen der kalte Schauer über den Rücken - wuuuaah, dieses „Gendern“ schon wieder. Das haben diese „Feministinnen“ erfunden. Die wollen meinen „Arbeitsplatz“ und gleich danach die „Weltherrschaft“. (Das mit der Weltherrschaft stimmt übrigens.)

Während hierorts Umfragen in Auftrag gegeben werden, um ganz nah an Volkes Stimme zu sein, lassen andernorts Menschen Studien erstellen, die keine Befindlichkeiten, sondern Zahlen abfragen. So eine machte die Medienwissenschaftlerin Elizabeth Prommer im Auftrag der deutschen MaLisa Stiftung zum Thema audiovisuelle Diversität in Deutschland, sie wurde viel besprochen und noch einmal mehr besprochen, nachdem der ZDF-Moderator Klaus Kleber ein Interview mit der Ärztin, Schauspielerin und Stifterin Maria Furtwängler (ja, manche machen kluge und richtige Dinge mit ihrem Geld) dazu führte, das ihn eher unglücklich aussehen ließ. Er bediente ganz wunderbar das Weltherrschaft-Klischee, und fragte, ob Furtwängler die Menschen vor den Bildschirmen umerziehen möchte. Quasi nach dem Motto – wenn die Zahlen aussagen, dass bedeutend weniger Frauen als Männer in bestimmten Rollen und Funktionen am Bildschirm zu sehen sind, müssen jene, die die Zahlen erheben, eindeutig ein politisches Motiv haben, oder, wie die Studienautorin es in einem Interview mit Doris Prieschnig in der Tageszeitung Der Standard ausdrückte: *„Wir haben uns auch gewundert, warum uns schon das Zählen als politisches Instrument unterstellt wird.“* In Oberösterreich übrigens scheint es eine völlig andere gesellschaftliche Entwicklung zu geben – denn da heißt es in einer gemeinsamen Aussen-

derung des öö. Presseclubs und der GPA djp anlässlich einer Einladung zur Podiumsdiskussion mit dem Titel *Frauen im Journalismus in Oberösterreich: Weiblich, billig, arbeitswillig?: „Journalismus und Medien sind heutzutage weiblich. Vor allem im Fernsehen, bei Radios, Magazinen und OnlineMedien findet man einen hohen Frauenanteil.“* Zahlen oder Hinweise, wo diese zu finden wären, liefert die Einladung keine, dafür war wahrscheinlich zwischen all den Klischees kein Platz mehr. Jedenfalls diskutieren hier *„der öö. Presseclub und die Journalistengewerkschaft (sic!) in der GPA djp über die aktuelle Situation der Frau im Journalismus und fragen nach, was Frauen tun können, um sich im Beruf gut zu positionieren.“* In erster Linie, die alten weißen Männer loswerden, die solche Einladungstexte verfassen, würde ich polemisch als Vertreterin der offenbar nach Sicht von Presseclub und Gewerkschaft homogenen Gruppe „die Frau“ mal sagen und blicke zurück auf die sogenannten *Golden Handshakes*, mit denen im ORF vor einigen Jahren Frühpensionierungen euphemistisch umschrieben wurden. Oder auf Kolleginnen in Printmedien, denen Altersteilzeit in einem Alter angeboten wurde, in dem dies schlicht und ergreifend eine Verhöhnung darstellt. Gibt es hier Zahlen, wie vielen Männern und wie vielen Frauen diese Angebote gemacht wurden? Wenn nein, warum nicht? Meine Erinnerung mag mich trügen, aber ich kenne überwiegend exzellente Journalistinnen (die im Übrigen jahrzehntelang bewundernswert unbeeindruckt von der latenten Frauenfeindlichkeit dort ihrer Arbeit nachgingen), die im ORF Landesstudio OÖ diesen Golden Handshake annahmen, nachdem er ihnen eher nachdrücklich angeboten wurde, auch ein Mann fällt mir ein, und ganz bestimmt gab es einen zweiten. Zahlen wären hier wie immer hilfreich.

Die Zahlen der deutschen Studie sind jedenfalls erschreckend und es steht zu befürchten, dass Oberösterreich dazu im Vergleich keine Oase der Gleichberechtigung ist. Nur eine herausgegriffen – im Bereich *TV Information*, nach *Funktionen* gereiht, stehen in der Gruppe *ExpertInnen* 79 % Männer 21 % Frauen gegenüber. Auf die Frage, ob Frauen womöglich deshalb seltener als Expertinnen vorkommen, weil sie im Ruf stünden öfter abzusagen, antwortet Prommer (noch einmal im ITV mit Doris Prieschnig): *„Ich glaube dieses Argument nicht. Wenn jemand zählen würde, wie oft ein Mann absagt, dann würden wir vielleicht draufkommen, dass Männer viel öfter absagen. Nur, da hast du dann den nächsten Mann auf der Liste.“* Wohingegen die Liste mit den oft ohnehin nur zwei weiblichen Experten rasch durchgefragt sei.

„Wir haben eh Frauen gefragt, aber die konnten/wollten nicht“ ist tatsächlich eine Antwort, die immer wieder auftaucht, übt frau Kritik an

rein männlich besetzten Podien. „Wie viele habt ihr gefragt?“ wäre demnach die einzig richtige erneute Frage auf diese Antwort.

Ich habe kürzlich eine Hamburger Uniprofessorin zu einer Tagung eingeladen und ihr einige der bereits fixierten Referent_innen genannt – allesamt Frauen, unbeabsichtigt, ich wollte ihr nur Zugänge zum Thema weiterleiten und habe drei Frauen (insgesamt sprechen vier Referentinnen und drei Referenten) herausgegriffen. Sie musste terminlich bedingt absagen und erkundigte sich freundlich, ob sie auch einen Mann als ihre Vertretung empfehlen dürfe, oder ob nur Frauen eingeladen würden. ... Nein, es ist keine *Frauenkonferenz*, wenn drei Frauen teilnehmen – es bleibt eine *Konferenz*. Dass es sogar eine Frau irritiert, wenn Podien – die keine „Frauenthemen“ behandeln – überwiegend mit Expertinnen besetzt sind, hat mich überrascht und gleichzeitig ernüchtert. Weil ich – wenn ich ehrlich bin – nur zu oft genauso reagiere wie die Hamburger Uniprofessorin.

Ein sehr bestimmtes Schema davon, wer als Experte wichtig und glaubwürdig wahrgenommen wird, muss sich in uns als Wertesystem eingebrannt haben: Männer sprechen auf Podien, im TV und im Radio – Frauen moderieren oder sitzen im Publikum. Das ist das Bild, das uns vermittelt wurde und wird. Das ist das Bild, das wir als „normal“ wahrnehmen. Und ja, selbstverständlich hat dies mit der Sichtbarkeit oder eben Unsichtbarkeit von Frauen in Medien, in Sprache und in bestimmten Positionen und Funktionen zu tun.

Auch darum bin ich überzeugt, dass der Ruf nach „Gendern“ weniger mit *Gouvernantenpolitik* und *Sprachpolizei* zu tun hat, auch und gerade wenn sich stets irgendwo ein Mann bedroht fühlt, wenn eine Frau spricht. Oder wie die Journalistin Julia Pühringer es ausdrückt: *Diese perfide Kombi, Frauen zwar ständig zu ignorieren und/oder niederzumachen, nicht für voll zu nehmen, ihnen ihre Erfahrungen einfach abzusprechen und ihnen nicht zuzuhören (außer man will was von ihnen) und dann lässig zu sagen: „Ja machts halt öfter den Mund auf, tuts was, wehrts euch!“ regt mich ja am allermeisten auf.* ■

Wiltrud Hackl ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

Quellen:

→ www.uni-rostock.de, Broschüre über audiovisuelle Diversität

Der Standard, Printausgabe 12./13. August 2017, S. 28

Der Schluss muss wie ein Hammer fallen

Die oberösterreichische Schriftstellerin Evelyn Grill ist eine Meisterin des ironischen Blicks und durchleuchtet in ihren Texten genüsslich die Abgründe unserer Existenz. Die vergangenen dreißig Jahre hat Grill in Deutschland verbracht, vor einigen Monaten ist sie wieder nach Linz zurückgekehrt. Im Gespräch mit der Autorin hat Silvana Steinbacher erfahren, warum sich Grill Linz zugehörig fühlt und was Abfälle mit Romanen zu tun haben.

Text **Silvana Steinbacher**

Vor der Villa eines durch gegenseitigen Ekel verbundenen Ehepaars lungern Obdachlose in Designerklamotten mit ihren Hunden ... Szenenwechsel: Am Bett der sterbenden Mutter ergötzt sich eine Familie daran, den Vater mit den Liebesbriefen an eine andere Frau bloßzustellen ... Oder: Eine Schickimicki-Clique verfügt in selbstgefälliger Manier über das weitere Schicksal eines Messias ...

Evelyn Grill entführt ihre Leser/innen ohne Erbarmen, mit hoher Erzählkunst und in oft sarkastischem Ton zu den Abgründen der menschlichen Existenz. Und diese Abgründe liebt sie zu sezieren. „Die Normalen interessieren mich nicht, was gäbe es da schon zu entdecken“, stellt sie seit kurzem wieder in Linz lebende 75jährige Autorin fest, während sie mir in ihrer neuen Wohnung Tee eingießt.

Dreißig Jahre hat Evelyn Grill mit ihrem zweiten Mann, einem Germanistik-Professor und Rilke-Experten, in Freiburg im Breisgau gelebt. Die süddeutsche Stadt zählt etwas mehr Einwohner als Linz, doch Linz unterscheidet sich für sie in einer angenehmen Weise von Freiburg. Freiburg strahlt für Grill – sie wohnte zudem in einem sogenannten noblen Stadtteil – Prosperität aus, Linz erlebt sie vielfältiger. Sie veranschaulicht mir ihren Eindruck an einer Begebenheit, die sie kurz nach ihrer Rückkehr nach Linz beobachtet hat.

Die Schriftstellerin sitzt in einem kleinen Café im Zentrum der Stadt, um im Freien zu frühstücken. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sieht sie einige Menschen, die sofort erkennbar finanziell bedürftig sind, in Deutschland würde man diese auf den ersten Blick als Hartz-IV-Empfänger einstufen, meint sie. Grill be-

wundert an diesem Vormittag, mit welcher Phantasie sich die beiden Frauen dieser Gruppe trotz ihrer bescheidenen Mittel gekleidet haben. Und in diesem Moment denkt sie: „Hier gefällt es mir, da gehör’ ich hin.“ Das soeben Wahrgenommene ängstigt sie aber auch, wie schon so oft. In den vergangenen Jahren beobachtete sie die zunehmende Verarmung sowohl in Deutschland als auch in Österreich. Den Wirtschaftsliberalismus, den Rechtsradikalismus und die Reichsbürgerbewegung, die in Deutschland schon wesentlich stärker ausgebreitet ist, nimmt sie mit Besorgnis wahr. Grill, in deren Büchern immer auch die Kunstgeschichte einen zentralen Raum einnimmt, schätzt allerdings auch das Angebot an Kunst in Linz, vor allem das Lentos und das Musiktheater, das sie bisher nicht kannte, und die große Donau, mit der sich die kleine Dreisam in Freiburg natürlich nicht messen kann.

Ausgehend von ihrem jetzigen Eindruck der Stadt erzählt sie mir von ihrer früheren Zeit in Oberösterreich, wohin sie zurückgekehrt sei, weil zwei ihrer mittlerweile erwachsenen Kinder hier wohnen. Bedrückend. Dieses Attribut verwendet Evelyn Grill jetzt einige Male, als sie mir ihre Erinnerungen schildert. Geboren und aufgewachsen ist sie in Garsten bei Steyr, wo sie als Kind das Gefängnis als dominant und furchterregend empfand, als junge Frau lebte sie einige Jahre in Hallstatt, das sie später zum Schauplatz ihrer beiden Romane *Wilma* (1994) und *Der Sohn des Knochenzählers* (2013) wählte. Die auratische Enge des für viele zauberhaften Tourismusortes wirkte auf sie bedrohlich, und so entspricht die Kulisse der beiden Romane sicher nicht dem, was sich eine Fremdenverkehrswerbung wünscht. Als Schauplatz für die Sujets dieser beiden Bücher erwies sich Hallstatt jedoch als außerordentlich inspirierend. Und heute, nach Jahren der Abwesenheit, sieht sie

den Ort anders und weiß seinen Reiz zu schätzen, auch weil ihre Tochter und Enkel dort leben. Während ihrer Ausführungen bemerke ich, dass sich an vielen Stellen in Grills Wohnung nicht nur Bilder, sondern auch Büsten und Statuetten befinden, was mich nicht wundert, da künstlerische Exponate auch in ihren Büchern eine große Rolle spielen. Mir fällt auch auf, dass die Autorin die Farbe Grün bevorzugt, die in ihrer Wohnung bei Teppich, Sofa und Bildern wiederkehrt.

Ich bitte die Autorin, die im Gespräch nicht nur trockener Humor, sondern auch eine feine Aura des Understatements umgibt, die realen Lebenswelten zu verlassen und zu ihren literarischen zu wechseln. „Zuerst muss ich eine Idee und ein Schicksal haben und dann brauche ich einen konkreten Ort, ein fiktiver Ort würde mir nicht entsprechen“, berichtet Grill. „Vor allem das Umfeld, das ich aussuche, muss ich gut kennen, da will ich souverän agieren können. Danach stellt sich die Frage, in welcher Situation, welcher Phase ihres Lebens fange ich eine Figur auf.“ Und angesprochen darauf, wie sie denn zu ihren Stoffen kommt, meint sie knapp: „Die Abfälle meiner Reisen mit meinem Mann geben meine Romane.“

In den Rezensionen ihrer Bücher lobt die Kritik auch Grills überbordende Phantasie. Doch die Autorin verweist auf die Wirklichkeit, die manchmal kaum überboten werden kann. So habe sie beispielsweise die fast weltweit tingelnde Ausstellung *Körperwelten* mit den plastinierten menschlichen Körpern des Anatomen Gunther von Hagens als ein reales Element in ihrem für den Deutschen Buchpreis 2005 nominierten Roman *Vanitas oder Hofstätters Begierden* überhöht. Und auch ich erinnere mich jetzt an den Besucheransturm in der Linzer Tabakfabrik vor zwei Jahren und die begeisterten Be-

richte jener Menschen, die sich an dieser Schau voyeuristisch delectierten.

„Ich versuche mich in meine Figuren und ihre Abgründe hineinzusetzen, hineinzudenken“, sagt Evelyn Grill. „Mich interessiert, warum sie so handeln, wie sie es tun.“ Ob und wie die Figuren handeln könnten, hänge doch ausschließlich von ihr ab, schließlich hielte sie die literarischen Zügel in Händen, halte ich entgegen. Grill stockt für einen Moment, will mir scheinen, oder habe ich mich getäuscht? Doch ich werde die Vermutung nicht los, dass sie ihre Figuren, sobald sie sie entworfen und umrissen hat, aufs Papier und somit in die Selbständigkeit entlässt. Ein Gedanke, den ich reizvoll finde und jetzt nicht weiter hinterfragen möchte.

Ende Oktober vergangenen Jahres hat Evelyn Grill ihren bisher letzten Roman *Immer denk ich deinen Namen* im Linzer StifterHaus präsentiert. Die Schriftstellerin schildert darin eine Liebe, die sich hauptsächlich in Briefen ausdrückt, Briefe voll von Sehnsucht und Begehren, bis der berüchtigte Hammer zuschlägt. „Der Schluss muss wie ein Hammer fallen“, stellt die Autorin fest, und auf dem Weg dorthin kann sie ihre Figuren völlig empathielos vor sich hertreiben. Empathielos wie die Narzissten, die sie literarisch faszinieren, doch in der Realität ängstigen, und bald darauf endet unser Gespräch dort, wo es begonnen hat, bei der Politik. „Putin, Erdogan und vor allem Trump sind Narzissten, Narzissten sind völlig empathielos; ich empfinde diese Situation

wie einen Sprengstoff, vor allem, wenn es sich um Politiker bedeutender Länder handelt.“ Ein politisches Buch zu schreiben läge ihr jedoch fern, dazu sei sie politisch nicht gebildet, sogar naiv, antwortet sie mir auf meine Frage – wie gesagt: Understatement! –, doch wenn sie in Linz richtig angekommen sei, möchte sie mit einem nächsten Roman beginnen, und ich bin schon jetzt überzeugt: Bis ihr gnadenloser Hammer dann fällt, wird es auch in diesem neuen Roman nicht an Abgründen fehlen. ■

Silvana Steinbacher ist Autorin und Journalistin.

Foto **Christina Fritsch**





Schneeballfärben.

Grenzgängerin zwischen den Sinnen

Sonja Meller – das sind für mich zuerst einmal: feine Fäden und die Beteiligung aller Sinne, meint Lisa Spalt, die die Bildende Künstlerin und Illusionistin Sonja Meller getroffen hat.

Text **Lisa Spalt** Fotos **Sonja Meller**

1 999 hängt sie – es ist Winter – an langen Schnüren wunderschöne rote Äpfel in die Linzer Martinskirche. Schon außerhalb des Gebäudes ist der Duft der

Pracht wahrzunehmen. Da ist sie: „Diese Süße, die sich erst verdichtet“, ein Gewebe von Assoziationen, das sich erfreulich fassbar darbietet. Als Geschaffenes sind die Früchte anbetungswürdig, als Utensil der verführenden Eva negativ und attraktiv zugleich. Und dann hängen sie auch noch in Reichweite, von diesem Angebot der Erkenntnis könnte man abbeißen, das alles, dieses Paradies, hängt einem in den Mund als Verheißung, die sich – Welch ein Glück – mitten im Alltag auftut. So bietet sich das Kunstwerk an als ein Weg zu einer süßen Erfahrung: Erkenntnis gewinnt der Leib, Erkenntnis wird über die Sinne erreicht.

Mit dem Geschmack, der Vorstellung desselben oder der Erinnerung an diesen spielt Meller in der Arbeit „Honighimmel“ aus dem Jahr 2015. Fäden hängen im Kreis von der Decke, die Künstlerin lässt an diesen Honig in eine goldene Schale rinnen. Die Arbeit ist auf Auftrag der Diözese Linz zum Thema Advent entstanden. Ihr sinnlicher, Zeit streckender Aspekt, der das Ankommen – diesfalls des Honigtropfens in der Schale – zum süßen Ankerpunkt der Erwartung macht, wirkt, wie die Künstlerin berichtet, sogar auf Kinder, die sich von der Arbeit kaum losreißen können. Zu spannend ist es, zuzusehen, wie der süße, klebrige Tropfen dem Abgrund zurinnt und sich endlich dazu entschließt, vom Fadenende in die Schale zu hüpfen, das Ros' ist entsprungen, der Tropfen malt in der Schale sein zähes Gemälde. Aufregend ist der Moment der Suspension, der Moment des Atem-Anhaltens, wenn der Tropfen sich im freien Fall befindet, sich nirgends mehr festhält,

nichts berührt, während er von einer „Welt“ in die andere wechselt. Die Arbeit ist pure sinnliche Mitteilung, die es schafft, das Thema jenseits rationaler Überlegung erfahrbar zu machen.

Sonja Meller, Magistra artium, hat von 1995 bis 2001 an der Kunstuniversität Linz Bildhauerei studiert, dann noch einen Master of Arts in San Francisco erworben. Sie arbeitet derzeit in einem Atelier des Egon-Hofmann-Hauses in Linz. Ihr Interesse gilt, wie man an den Arbeiten unschwer erkennen kann, vor allem dem Raum. Diesen verändert sie mit oft sehr zarten Angeboten, so auch bei der Arbeit „Eis-Grillen“, mit der sie 2009 mit Hilfe von „Lucky Chirping Crickets“ aus China Town in San Francisco sommerliches Grillengezirpe auf den verschneiten Linzer Schlossberg zauberte und damit Raum quasi in zwei Jahreszeiten gleichzeitig versetzt. (Für nach wie vor Wintermüde gibt es übrigens eine Variante in der Dose. „Langsam öffnen“, steht drauf, als wären empfindliche, lebende Wesen drin und könnten sich erschrecken.)

So ist die Arbeit der Künstlerin also ins Akustische ausgeföhrt wie übrigens auch in „Sonic Fruit“ aus 2004, einer Arbeit, die in Kalifornien realisiert wurde: Goldene Früchte hängen an einem Baum, in ihrem Inneren verbergen sich Spieluhren, die jeweils Teile von Brahms' „Wiegenlied“ spielen. Es liegt an den BesucherInnen, diese Teile zu aktualisieren und ein Ganzes ahnbar zu machen. Sich beteiligend dürfte man vielleicht erfahren, dass die Entstehung eines Brahms'schen Werkes ein seltener Glücksfall ist, der ein Zusammenspiel unzähliger Faktoren verlangt. In wie vielen tausende „Weisen“ andererseits Menschen hier zusammenwirken können, welche Möglichkeiten einer Musik die Zufallsgesellschaft der BesucherInnen aktualisieren kann, macht die

Skulptur in sehr feiner Weise hörbar.

Musik spielt eine große Rolle in der Raumwahrnehmung der Künstlerin. Da fällt ihr an einem Verkaufsstand mit Grußpostkarten auf, wie spannend deren Soundfiles zusammenklingen. Aus dem

Moment der Überraschung entsteht die Arbeit „Mash-ups“, die Grußpostkarten dazu verschränkt, in einen von ihrer eigentlichen Intention abweichenden Dialog zu treten: Jeweils zwei von ihnen werden so gepaart, dass ihr Zusammenklingen ganz neue, „unerhörte“ Musik ergibt.

Quasi musikalischen Raum wiederum inszenierend, hat Meller in der Sound-Installation „Mondscheinsonate“, die 2015 in der Galerie Forum in Wels gezeigt wurde, unterschiedliche Interpretationen des ersten Satzes der „Mondscheinsonate“ von Ludwig van Beethoven aneinander

Die Süße, die sich erst verdichtet.



vermessen. Aus der kreisrunden Auslassung inmitten einer stilisierten Plattenhülle hängt ein Paar Ohrhörer. Befördert man sie an ihren Bestimmungsort, starten Interpretationen von Friedrich Gulda, Maurizio Pollini und Daniel Barenboim wie Synchronschwimmerinnen, beginnen

nach einem ersten, noch gemeinsamen Moment, einander zu umspielen, abzufächeln, nachzuäffen. Jetzt wird musikalischer Ausdruck als fast räumlicher Abstand erfahrbar. Wie seltsam mutet es an, wenn die Diven der Klaviere sich im Aufeinandertreffen wie „verstimmt“ zeigen.

Die Aura der Primaballerina, die das Piano für gewöhnlich umgibt, scheint sich daran zu stören, dass sie die Bühne mit einem Mal mit anderen Glorienscheinen teilen soll. Die Verstimmung bringt aber auch eine verstörende Wehmut mit sich, etwas wie ein Echo aus einer früheren Zeit. Die zeitlose Interpretation des Star-Pianisten scheint, wenn sie neben anderen steht, auf einmal vergänglich. Die Interpretation trägt nicht mehr, wie so oft, aus der Zeit hinaus, sondern zeigt, dass sie eine unter anderen ist und dass wir hier eben eine Aufnahme zu hören bekommen, eine Konserve einer Zeit, die schon vergangen ist und die sich vom Musiker, dem Star, längst getrennt hat. Auch bei dieser Arbeit ist es neben der sinnlichen Erfahrung die Einfachheit der Mittel, die verblüfft. Sonja Meller arbeitet wie eine Illusionistin, die mit einfachsten Utensilien die Welt verzaubert. Wahrscheinlich gelingt ihr das auch so gut, weil sie niemals auf ökonomische Verwertbarkeit schießt, sind ihre Arbeiten doch größtenteils leichte, temporäre Eingriffe in Räume und selten Objekte, die man trophäenhaft nach Hause mitnehmen könnte. Zuweilen sind sie kaum noch fassbar, so zum Beispiel im Fall der Schneebälle, die die Künstlerin 2008 am Pöstlingberg mit Lebensmittelfarbe einfärbt und dann an Passanten verschenkt. Ein Hauch von Kindheit und Jahrmarkt – dann ist die Skulptur auch schon Geschichte.

Arbeiten von Sonja Meller sind ab 6. September in der Gruppenausstellung „Out of Dörf!“ zu sehen, die zum 60-Jahr-Jubiläum vom Egon-Hofmann-Haus in der Kunstsammlung Oberösterreich stattfindet. Etwas später dann wird die Künstlerin in den Iran aufbrechen, um dort, nahe am Zweistromland, Menschen dazu zu befragen, was für sie denn nun eigentlich das Paradies ist. ■

④ „Out of Dörf!“

60 Jahre Egon-Hofmann-Atelierhaus

Ausstellungseröffnung:

Mittwoch, 6. September 2017, 19.00 h

(Studiogalerie der KUNSTSAMMLUNG)

→ www.sonjameller.at



Terri Frühling

Terri Frühling betreibt aufwieglerisch intelligent „künstlerische Feldforschung“. Über gemeinsame Lebensstationen und markante Arbeiten schreibt Künstlerkollegin Andrea Lehmann, und stellt zuerst fest: Terri Frühlings Lebenslauf liest sich wie Terri Frühlings Kunst.

Text **Andrea Lehmann** Fotos **Terri Frühling**

Terri Frühling lernte ich 1989 kennen, als sich unser beider Leben zur Kunst hinzubewegen begann. Im Korsett gebrauchsgraphischer Regeln, im Schulgefüge der HTBL für Grafikdesign, und den sozialen Verwirrungen der Jugend begann unser gemeinsamer Weg: Im Wirr-

warr der Normalität war Humor ein Ausweg, sowie Terri Frühlings vielfältige Interessen, die seit jeher die Realität bereicherten.

Bestechende Eigenart von Terri Frühling ist ihre Ironie, unterlegt von scharfer Beobachtung, pointierter Realitätsfindung, Einfühlsamkeit und Freiheitsdrang. Wäh-

rend des Masterstudiums der plastischen Konzeption/Keramik in Linz war das notwendige kräftige Quäntchen Ungehorsam unverkennbar integraler Bestandteil ihrer Arbeit. Frühling betreibt, in eigenen Worten, „künstlerische Feldforschung“, und das seit mehr als 20 Jahren. Wobei sich die Feldforschung nicht nur auf die eigene Kunst bezieht, sondern auch auf ein Aufspüren der Konventionen, die auch die Sphären der Kunst selbst betreffen, bzw. geht es Frühling immer auch um deren Überschreitung.

Ihre Werke manifestieren sich in verschiedener Stofflichkeit und in vielen Erscheinungsformen. So war das auch auf der Bühne, gemeinsam mit *Elke Punkt Fleisch* und *Ester Hinten Finster* als Szene-Schlagband *Ganshaut*, die von 2005 bis 2013 ihre kabarettistischen Musikperformances bis zur Schmerzgrenze überhöhte. 2006 etwa, beim Wiener Protestsongcontest, erspielte die -Band- den 6. Platz, und sie knackten das „zache“ Wiener Publikum. Oder die figurale Arbeit *DJ Ötzi*, ein lebensgroßes Konterfei, das, erschlagen von einer Maß Bier, und 2009 gezeigt im Kulturquartier, an die Grenze der guten Kunst und deren schöner Präsentationsräume führte. Auch setzte Frühling mit der *TOTALE*, dem *Festival für parallele Kunst 2011–2017*, in Zusammenarbeit mit Wolfgang Fuchs, den Grenzgang fort. Die Orte und situativen Gegebenheiten der Stadt Linz wurden und werden als Event „missbraucht“. Festivalstationen, unter anderem *Super Luna* oder *Never been to Istanbul*, wurden im roten, wegweisenden Festivalplan und als Katalog mit diversen Textspenden aufbereitet. Die *Totale* ist offiziell heuer noch zu bestaunen. – Pure Ironie!

In den neueren Arbeiten ist eine zusätzliche Dimension von Ernsthaftigkeit und Tiefe zu bemerken. *Transfrühling*, 2011 vom Land Oberösterreich ausgezeichnet, befasst sich auf sehr lyrische Art mit den Talenten der Künstlereltern und der eigenen Identität. *Transfrühling* tritt als Zeichnung des Vaters und als Keramik der Mutter in Erscheinung.

Das Generationenthema erfährt 2012 eine radikale Weiterentwicklung mit der matriarchalen Performance *Mama Mysterien Theater*. Mit Intimität sprengt Frühling den patriarchalen Aktionismus, baut eine Brücke zwischen ambivalenten Gefühlen und spiegelt, sozusagen in Dualität, Hermann Nitschs patriarchales Mysterientheater. Mit Symbolen von Lebensbejahung

Transfrühling.



agieren in drei Akten Terri Frühling, ihre Schwester Sophie und deren Mutter, die Künstlerin Monika Miegl. Unter Horngestöse und strengem Geräusch werden Eier, Milch, Spargel, Beeren(saft) und Nudeln in mystisch anmutenden Handlungen auf mütterlichen Bäuchen verteilt. Die matriachale Performance für Vegetarier (und natürlich auch für andere) ist filmisch dokumentiert.

Die Vielseitigkeit der Künstlerin unterstreicht den gesamtheitlichen Duktus. An unvorhersehbaren Ecken und Ebenen der Kunst erblicken ihre Arbeiten das Licht der Welt. Provokant pointiert in ihrer Ungezähmtheit, trotz der oftmals, oder gerade deshalb verwendeten klassischen Medien wie Zeichnung und Illustration, Gebrauchsgraphik, Skulpturales, Keramik, Photographie, Film, Performance, Musik, bleibt sie in den Aussagen unverkennbar kräftig. Als BetrachterIn kann man sich auf einiges gefasst machen, um dann am Kern der Aussage anzukommen, bis einem die gerade entstandene Aussage wieder neue Gedankengänge serviert. GUT SO!

In den letzten Jahren ergab sich die Notwendigkeit, das Zeitmanagement und die Lebensumstände von KünstlerInnen mit Kindern zu thematisieren. Noch vor 10 Jahren war dem Kunstbetrieb diese Art der Lebenswelt, zumindest aus meiner Beobachtung heraus, noch verschlossen. In dieses Themenfeld reiht sich der *Baby Success Club*, der seit 2013 existiert, ein, und wurde 2015 im Salzamt der Stadt Linz als „Impuls“-Projekt mit Elke Punkt Fleisch erarbeitet bzw. präsentiert. Meiner Meinung hat sich seither in der Kunst- und Kulturlandschaft auch kaum etwas verändert, außer dass durch den realen Lebensdruck der KünstlerInnen der Nachwuchs zu den Ausstellungen mitgebracht werden darf – weil der Nachwuchs der KünstlerInnen zu den Ausstellungen mitgebracht werden will.

#MyKelomatResidency, 2016 entstanden, beschreibt den Arbeitsmarathon unter Kreativitätsdruck von 7.00 bis 22.15 h im Kurhotel, und zielt in eine ähnliche Richtung. Als BetrachterIn wird man in der Restinformation der Katalogform begrüßt. Die Beziehung Kunst/Nichtkunst startet Terri Frühling in Der große Beginn mit einer Hashtag-Diskrepanz aus #Vorfreude und #Startblockade. Es springen einem u. a. Fotos entgegen, die aus einer Bed-In-Performance zu sein scheinen. Perfekt ohne Distanz zum Betrachter. Sofort wird frau wieder auf den Boden der Rea-



Filmstills aus Mama Mysterien Theater.

lität geworfen. Die Künstlerin NUR im Tagaufstehbeginnmodus. „Ich schaffe es aus dem Bett“ – Residence als Kunstwerk: Kunstproduktion, Rechtfertigung und Selbstaustauslieferung, eingekleimt in Zeit- und Realisierungsnot, sind im Katalog mit Arbeiten von Bioart, Naturstudie, Lichtkunst und mehr, in konsumfähige Einheiten gebracht. Die stundenweise dokumentierten Projekte immer im Kontakt mit saurer Ironie sind am Tag des offenen Ateliers, im Oktober 2017, im Künstlerinnenatelier in Urfahr zu sehen. Querbezüge zu aktuell Gesellschaftlichem, Sozialem, Persönlichem und den Kunstformen bilden sich bei Terri Frühling ständig, und

werden gekonnt in Selbstironie mit technischer Vielseitigkeit aufgelöst. Frei bildend und auch sezierend. ■

„Mit 30 anfangen zu studieren??!
Da sind sie früher schon gestorben!“
Mehr Infos: → www.terrifruehling.at

Terri Frühling gestaltet gemeinsam mit Elke Punkt Fleisch „Die kleine Referentin“ (S. 40)

🕒 Tage des offenen Ateliers,
Sa 21. + So 22. Oktober 2017, 10.00–18.00 h
Atelier Frühling, Tal 3, 4040 Urfahr

Andrea Lehmann ist Bildende Künstlerin und lebt in Linz.



Traun ist auch schön

Das Community-Theater-Projekt „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“ dokumentiert einen heterogenen Alltag in Oberösterreich. Erzählt von Rassismus, fragt nach Heimat und stellt den Begriff „Leitkultur“ zur Debatte.

Text **Theresa Luise Gindlstrasser**

Nathalie Nyti-Bota redet sich in Rage. Auf der Bühne der Tribüne Linz sitzend, listet sie auf, was Oberösterreich für sie persönlich an angenehmen Alltagserfahrungen bereithält und was Leben in Oberösterreich allgemein an Alltagsrassismus, Leistungsdruck und Leben in Armut bedeutet. Kommt von den schönen Landschaften zu den Obdachlosen, zur Verständnislosigkeit und zum Individualismus. „Jetzt hab ich irgendwie den Faden verloren. Was war das Thema?“. Und die Premiere des Community-Theater-Projektes zum Thema „Alltag und Oberösterreich“ unter dem Titel „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“ windet sich weiter. Durch Erzählsequenzen, Spielanleitungen und Streitgespräche zwischen zwei „Bio-Oberösterreicherinnen“ hindurch. Gefördert durch die spartenübergreifende Ausschreibung „zusammen:wachsen“ des Bundeskanzleramtes sowie durch Mittel der Stadt Linz konnte das Projekt „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“ vom Verein „Pangea. Werkstatt der Kulturen der Welt“ realisiert werden.

Neben Nyti-Bota stehen außerdem Lia Chuguashvili, Juliana Hartig, Abdul Yousefi, Aziz Yusofi und Eric Zachhuber auf der zurückhaltend gestalteten Bühne. Mehrere Stühle, ein Fahrrad, viele Bodenkacheln und eine Gitarre; der inhaltlich reichhaltige Theaterabend hat ein sparsames Erscheinungsbild. Gemeinsam mit 15 anderen Menschen mit den unterschiedlichsten Migrationsbiographien und bisher wenig bis keiner Theatererfahrung haben die sechs Darstellenden in der Zeit zwischen April und Juni 2017 an Schreibworkshops unter der Leitung von Clara Gallistl teilgenommen. Die beiden professionellen Schauspielerinnen Cosima Lehninger und Zuzana Cuker kamen erst

während des Probenprozesses mit der Regisseurin Bérénice Hebenstreit zur Gruppe dazu. Seit der Premiere am 29. Juni gastierte die knapp einstündige dokumentarische Theaterarbeit beim Franck-Kistl-Fest, im Wissensturm und im Nordico Museum Linz. Weitere Spieltermine sind während der HelferInnenkonferenz von „ZusammenHelfen in Oberösterreich“ auf dem Ars Electronica Festival und dem *Carneval Of Fear* in Schärding vorgesehen.

Die in Oberösterreich aufgewachsene und nunmehr für die Liste Pilz kandidierende Autorin, Dramaturgin und Kulturmanagerin Gallistl konzipierte das Projekt „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“. Und leitete den Schreibprozess. Und fungierte während der Probenzeit als Dramaturgin. Von „passiver Aktivierung“ der Teilnehmenden hält sie nichts. Umso mehr von Nachhaltigkeit. Aus der Projektgruppe ist eine neue Initiative entstanden: „Neues Oberösterreich. Verein für integrative Theaterarbeit“ will jährlich eine Produktion fertigen.

Begonnen hat aber alles in Waxenberg. Da wurden während eines dreitägigen Workshops im April erste Diskussionen geführt. Über Theater und andere soziale Räume, über Barrieren und darüber, wie auf einer Bühne ein selbstbestimmtes äußeres Bild entwickelt werden kann, beziehungsweise wie ein Theater beschaffen sein müsste, mit dem sich die Teilnehmenden gemeint fühlen würden. Und über Grenzen. Und über Rassismus. Theoretische Anstöße kamen von der Mit-Konzipierenden und ehemaligen Geschäftsführerin von „Pangea“ Stephanie Abena Twumasi, unter anderem Vorstandsmitglied von „JAAPO. Unterstützungsstruktur für und von Schwarzen Frauen zur Verbesserung der Lebenssituation in Oberösterreich“.

„Wann fühle ich mich ausgeschlossen? Wann schließe ich mich selbst aus? Und wann schließe ich andere aus?“ – aus diesen Fragen ergab sich ein erster Themenkatalog. Für die weitere Schreibarbeit fanden etwa 25 Termine in Kleingruppen statt. Dergestalt wurde versucht, auf die unterschiedlichsten Lebensrealitäten der Teilnehmenden zwischen 16 und 64 Jahren aus insgesamt 16 Ländern einzugehen. Es entstanden circa 50 Seiten Text, hauptsächlich Transkriptionen von Diskussionsverläufen, teils von den einzelnen Teilnehmenden eigenständig verfasste Passagen. Gemeinsam mit der Regisseurin Hebenstreit, die zuletzt zum Beispiel für das Volkstheater Wien „Superheldinnen“ von Barbi Markovic inszeniert hatte, erarbeitete Gallistl eine Spielfassung und ergänzte so das diskursive wie spielerische Material um eine rein fiktive Streitebene. Die beiden Schauspielerinnen Lehninger und Cuker begeben sich für diese Szenen als „Bio-Oberösterreicherinnen“ in Konfliktdialoge. Da geht es um das rassistische Potential der Frage „Woher kommst du wirklich?“, um Unsicherheit und um politisch korrektes Sprechen.

Die knackig konzentrierte Inszenierung findet über lose ineinander übergehende Szenen zu einer Darstellung von heterogenen Perspektiven. Widersprüchlich und voller starker Behauptungen, erzählt sich so ein Nebeneinander, ein Alltag in Oberösterreich. „Ich liebe meine Heimat. Also, das Land, woher ich komme. Aber Traun ist auch schön“. Da werden Wünsche an ein neues Oberösterreich formuliert, die Landes-Hymne intoniert, wieder abgebrochen und im Hinblick auf die Leitkultur-Debatte die Frage „Seid ihr euch unsicher mit eurer Kultur?“ ans Publikum gewendet. Anhand eines Spiels, das Nachahmung als körperlichen Vorgang präsentiert und bei dem alle Macarena tanzen können, aber nur manche mehrere Liege-

stütze schaffen, lässt die Inszenierung den Begriff „Leitkultur“ in die lächerliche Leere laufen. „Ich wünsche mir, dass es in Österreich keine Leitkultur gibt“.

Hebenstreit formuliert Folgendes über die zweiwöchige Probenarbeit an der Inszenierung: „Wichtig war mir, Formen zu finden, die die Auseinandersetzungen aus den Workshops und die dort verhandelten Fragestellungen sichtbar werden lassen. Auf den Proben haben wir Ideen ausprobiert, dabei auch neues Textmaterial generiert. Die Arbeit war eine tolle Erfahrung. Die Gruppe hat sich durch ein großes gegenseitiges Vertrauen ausgezeichnet, wodurch sich jeder und jede sehr persönlich einbringen konnte. Theater braucht eine hohe Disziplin und Konzentration beim Arbeiten, was neben dem normalen Alltag eine Herausforderung darstellt. Umso wichtiger ist das gemeinsame Anliegen, das eine Arbeit trägt, um beides auf-

zubringen. Es war für mich besonders überraschend, in wie kurzer Zeit wir einen Theaterabend erarbeiten konnten, von dem sich sowohl Teilnehmende als auch Zuschauende bereichert und berührt fühlen“.

Gallistl versteht das Projekt „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“ als eine Überschneidung von Kunst- und Sozialarbeit. Deshalb sei die Frage nach der gemeinsamen Arbeitssituation auch so ernst genommen worden. „Wer will und kann für eine Aufführung auf der Bühne stehen?“, das ist eine Frage, die für alle 21 am Projekt beteiligten, in ganz Oberösterreich lebenden Menschen mit Migrationsbiographie individuell beantwortet worden sei. Ob Kinderbetreuung oder Auto-Transfer, Gallistl betont: „Es wurde versucht, alles zu ermöglichen“. Die Etablierung einer gemeinsamen Arbeitssituation ist auch Thema der Aufführung gewor-

den. „Check mal, in was für einer Welt wir leben!“, heißt es irgendwann. Wie wir gemeinsam leben und arbeiten wollen, das schwingt beständig mit. Am Ende steht die Frage: „Können wir das in Ruhe besprechen?“. Ein Ausblick auf viele weitere diskursive Auseinandersetzungen. ■

⊕ Weitere Spieltermine sind während der HelferInnenkonferenz von „ZusammenHelfen in Oberösterreich“ auf dem Ars Electronica Festival und dem Carnival Of Fear in Schärding. (siehe Tipp *Die Referentin*, S. 39)

Theresa Luise Gindlstrasser geboren 1989, lebt und arbeitet in Wien. Studiert dort Philosophie und bildende Kunst. Schreibt dort, und manchmal woanders, meistens über Theater.

Foto Bettina Gangl / PANGEA

Theater und Alltagsperspektiven von Pangea/Werkstatt der Kulturen der Welt.



Searching for a Fata Morgana

Was mit dem Salzamt passiert, ist noch immer nicht entschieden – wird Zeit, meint die Referentin. Wir berichten einstweilen aus dem Salzamt: Unter dem Titel „Searching for A Fata Morgana“ haben zuletzt Clemens Bauder und Rachel Leah Cohn im Sommer ausgestellt. Clemens Bauder im Interview.

Interview **Tanja Brandmayr**

Ihr seid in Katar in die Wüste gegangen und habt euch auf die Suche nach einer Fata Morgana gemacht. Dann sind kinetische Holzobjekte entstanden, die einen Bewegungsaspekt forciert haben, eine Sand- und Soundmaschine mit dem Titel „Disco Fata Morgana“ und ein sechseckiger Leuchtturm. War das quasi die selbstgebaute Fata Morgana?

Ja genau, wir haben die Frage, wie denn eine Fata Morgana aussehen könnte, auf poetische Weise beantwortet und in zwei verschiedene Objekte umgesetzt. Durch die vorangegangene Recherche war Rachel vor allem von den farbenfrohen arabischen Glaslaternen und Narrationen im Schattentheater inspiriert. Die Bilder im Leuchtturm erzählten von einer persönlichen Entdeckung einer künstlich angelegten Oase in der Wüste, die mittlerweile abgerissen wurde und komplett verschwunden ist. Mit Malereien auf Acrylglas und Silhouetten aus Holz versuchte sie einen Ort, an dem die Natur und das Artifizielle für einige Zeit miteinander verflochten waren, wieder ins Gedächtnis zu holen und fatamorganesk wie ein Leuchtfeuer am Horizont auftauchen zu lassen. Ich habe mich über Sound und Licht an die Idee einer Fata Morgana angenähert. Die Stille und absolute Dunkelheit der nächtlichen Wüste waren für mich von Anfang an sehr beeindruckend. In dieser Atmosphäre wollte ich eine kinetische Figur, die Disco Fata Morgana, auftauchen lassen. Eine Maschine, die mit dem Wüstensand einen rhythmischen, repetitiven Sound als auch bewegtes Licht generiert. Diese beiden Ansätze haben wir dann für die Installation im Salzamt zusammengeführt.

Die Arbeiten im Salzamt waren surreal, leuchtend, schienen wie Holzgebilde mit anderer Logik und verborgenem Zweck. Die Fotos ließen vermuten, dass alles insgesamt in der Wüste vermutlich nochmal eine ganz andere Magie hatte. Ins Nachhinein gefragt: Was war diese Arbeit?

Ortsspezifische Arbeiten 1:1 in den Ausstellungskontext zu überführen finde ich schwierig. Wir haben deshalb versucht, mit unseren Erfahrungen in der Wüste eine eigenständige Arbeit, die mit den atmosphärischen Potentialen und Versatzstücken der vorangegangenen Objekte spielt, zu entwickeln. So sind drei fatamorganeske Bilder entstanden, die durch einen Leuchtturm immer wieder für kurze Zeit aufflackern. Verknüpft mit dem bei der Eröffnungperformance gemeinsam mit Andre Zogholy entstandenen Sound. Für mich war die Disco Fata Morgana ein skizzenhafter Prototyp, ein prozesshaftes Experimentieren in einer bis dahin noch unbekanntem Umgebung. Etwas, das in der Wüste für kurze Zeit auftaucht und dann wieder verschwindet. Deshalb auch keine Vorankündigung oder Publikum. Im Endeffekt war es also wirklich für uns und die Wüste. Der Wunsch, mit der Disco Fata Morgana in einem größeren Maßstab für ein Publikum zu performen, ist aber da.

Man kennt dich in Linz als Architekt, als Artist, der immer wieder mit Holz zu tun hat, und im Zusammenhang mit urbanen Thematiken. Vielleicht kannst du Arbeitsschwerpunkte ergänzen. Und erzähl bitte auch über deine Kollegin Rachel Leah Cohn, warum und wie ihr zusammengekommen seid und gearbeitet habt.

Rachel und ich haben uns im Dezember

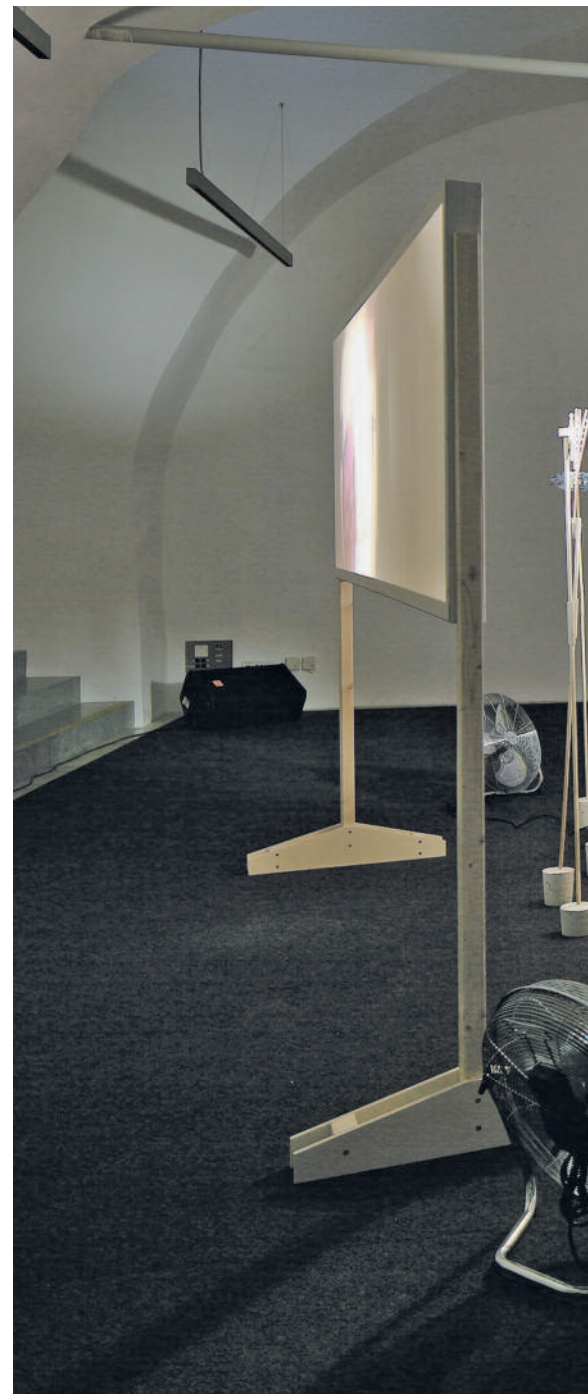
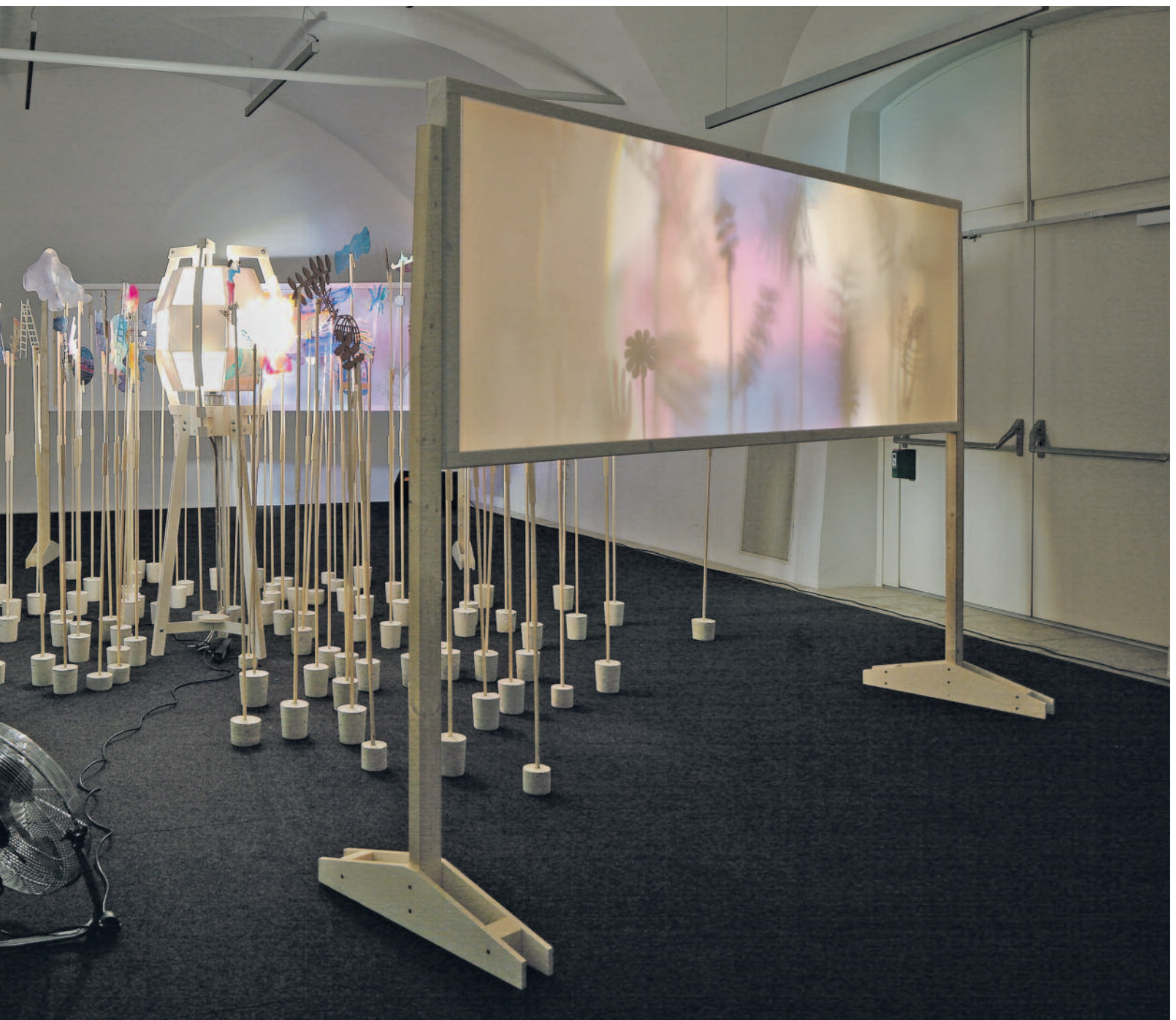


Foto **Gregor Graf**

2015 auf der Bi-City Biennale of Urbanism and Architecture in Shenzhen, China, bei der wir beide im Rahmen der Aformal Academy eingeladen waren eine Arbeit zu realisieren, kennengelernt. Nach ein paar Tagen Recherche vor Ort – wir waren beide vom informellen urbanen Erfindergeist im Urban Village Baushizhou, wie zum Beispiel von mobilen Grillstationen, inspiriert – und überschneidenden Interessen wie etwa am traditionellen chinesischen Teeritual hat sich dann eine Kollaboration ergeben. Angelehnt an die klassischen Schubkarren, die das Stadtbild noch immer prägen, haben wir eine mobi-



Die Fata Morgana im Salzamt.

le Sauna samt Ritual für sechs Personen entwickelt und mit einfachsten Werkzeugen – Hammer und Fuchsschwanz – gebaut. Für den Saunaofen wurde ein Hot Pot, der normalerweise zum Brühen von Suppen verwendet wird, umfunktioniert. Vor jedem Saunagang wurde bei einer Teezeremonie jenes Teewasser, das für das Reinigen der Gefäße abfällt, gesammelt und als Aufgusswasser verwendet. Mit dem Wasserdampf breitete sich auch der Geruch von grünem Tee in der kleinen Sauna aus. Besonders gefallen hat mir, dass die Wände der Sauna aus durchsichtigem Vinyl waren. Mit Fortdauer des

Saunagangs ist durch den Dampf der Blick auf die Stadt verschwunden, ebenso für die Passanten der Blick ins Innere. Bei mir hat sich in den letzten Jahren ein Arbeitsschwerpunkt hin zu experimentellen, temporären Architekturen und Installationen, meist im öffentlichen Raum entwickelt. Temporär vielleicht deshalb, weil bei solchen Projekten verschiedene Grenzen etwas weiter ausgelotet werden können. Aber auch, weil man bei diesen Projekten sehr nah dran sein und selbst Hand anlegen kann, von der Idee bis zur Fertigstellung. In der letzten Zeit verknüpfen sich meine Arbeiten immer mehr um eine

Soundkomponente und kinetische Momente.

In der Arbeit *Disco Fata Morgana* wird ein Holzobjekt von Sand angetrieben und bewegt zum Beispiel eine goldene Teekanne, die dann bedeutsam immer wieder verschiedene Richtungen anzeigt. Ihr beiden seid nicht nur im Salzamt in goldenen Kostümen, goldenen Jacken und Kniehosen aufgetreten, sondern auch in der Wüste – soweit ich weiß. Ich komme damit zu Alice. Ich hatte, wahrscheinlich wegen der Teekanne und der Kniehosen, gleich diese Assoziation zu Alice im Wunderland.

Die goldenen Kostüme sind aus der Idee heraus entstanden, in der Wüste selbst zu reflektieren, mittels Sonnenstrahlen oder künstlichem Licht zum Leuchtobjekt zu werden. Die Maßanfertigung an sich war schon ein Erlebnis. Mit dem Schneider haben wir nur kurz eine Skizze hin- und hergeschoben, das tatsächliche Kostüm war dann eine Überraschung. Herr Kamal hat aber einen guten Job gemacht. Und reflektiert hat der Vorhangstoff schlussendlich auch sehr gut. Mit unseren Kostümen waren wir in der Wüstenszenerie seltsame Fremdkörper und dann auch wieder nicht. Die Teekanne war mehr ein glücklicher Zufall als zu Beginn gewollt. Nachdem ich tagelang mit verschiedenen Discokugel-Varianten gespielt hatte, ist sie mir auf dem Basar in die Hände gefallen. Und dass der Schnabel der Kanne stetig in verschiedene Richtungen zeigt, passt natürlich noch viel besser zur Suche nach einer Fata Morgana.

Und dann erzählst du im Vorgespräch, dass du derzeit an Projekten für die Alice-Ausstellung im OK arbeitest. Hat das miteinander zu tun? Oder anders gefragt, was

sind deine nächsten Arbeiten?

Es gibt eigentlich keine direkte Verbindungslinie. Gemeinsam mit Kathi Lackner arbeite ich an einer künstlerischen Spiel- und Bewegungszone, dem Gaudimax und gleichzeitig an einer Transformations-schleuse, dem Eingang in die sinnliche Welt von Alice. Gemeinsam mit Markus Reindl und Julia Ransmayr kuratiere ich überdies das multidisziplinäre Format UNTEN. Das Programm bewegt sich zwischen Rauminstallation, Performance und Clubkultur. Wir forschen vielleicht auch ein bisschen nach der dunklen Seite von Alice. In diesem Rahmen ist dann auch die nächste Sound- und Lichtinstallation am Start, Markus und ich kreieren gerade eine Nachtmaschine.

Katar ist ein Emirat, eine absolut regierte Monarchie. Laut Wikipedia das reichste Land der Welt mit einem sogenannten „kaufkraftbereinigten Bruttoinlandsprodukt“ von ca. 127.600 Dollar pro Kopf – und der Scharia als Hauptquelle der Gesetzgebung. Kannst du ein paar Eindrücke von Katar schildern? Und vielleicht auch vom Stellenwert von Kunst, Kunstuniver-

sität und den KünstlerInnen. Wie ist es euch gegangen mit eurem Vorhaben?

Ich war zum ersten Mal im arabischen Raum unterwegs und mein Radius war wegen des straffen Zeitrahmens von nicht ganz drei Wochen ein sehr enger. Auch habe ich mich hauptsächlich im sehr internationalen Umfeld der VCU Qatar, der Zweigstelle einer amerikanischen Universität bewegt. Das heißt, ich habe eine sich sehr in Öffnung begriffene Gesellschaft erlebt, wenngleich Reglementierung und enormer Reichtum überall präsent sind. Bei jeder Rückfahrt aus der Wüste ist mir Doha, die Hauptstadt von Katar, wie eine gigantische, künstliche Fata Morgana an sich erschienen. Mit den Ressourcen der VCU Qatar im Rücken war die Realisierung der Installationen möglich, Materialien auf dem Basar aufzutreiben, ein Abenteuer.

Abschließend zurück zum Leuchtturm. Und wir versuchen damit auch eine inhaltlich verwegene Brücke zwischen Katar und Linz. Mir fällt auf, dass der Leuchtturm zurzeit von verschiedenen Initiativen künstlerisch thematisiert wird. Auf der

Foto Clemens Bauder





Foto **Rachel Leah Cohn**

Florentine gibt es seit etwa zwei Jahren einen Leuchtturm als kinetisches Objekt, Time's Up werden, was ich weiß, in ihrer Ausstellung Turnton auch einen Leuchtturm dabei haben. Und heuer wird die Stadtwerkstatt im September insgesamt drei Leuchttürme im Donauraum platzieren, die das neu ausgerufenen Urfahrer Areal „Lower East Site“ bespielen. Ihr habt nun bei „Searching for a Fata Morgana“ einen Leuchtturm in der Wüste platziert. Warum diese Symbolik der Orientierung bei euch?

Durch die unglaubliche Weite der Wüstenlandschaft kann einem das Gefühl der Orientierungslosigkeit bereits untertags sehr schnell einholen. Ohne Führer oder GPS ist man tatsächlich verloren und ist über jede Erscheinung am Horizont froh. Nach der nächtlichen Performance haben wir uns in der Stockfinsternis mehrmals mit unserem Truck hoffnungslos verirrt. Da half nur Autospuren lesen. In diesem Moment hätte ich mir einen realen Leuchtturm irgendwo am Horizont gewünscht. Für mich persönlich strahlen Leuchttürme seit jeher eine magische Anziehungskraft aus. Beim Näherkommen an das Leuchtfeuer in weiter Ferne gibt der zuerst nur klein geheimnisvoll rotierende Punkt schlussendlich die Sicht auf die unmittelbare Umgebung immer mehr frei. Ein ähnliches Gefühl hatte ich beim Zuwandern auf unseren Leuchtturm, der mit assoziativen Bildern einen Ort markierte, der nicht mehr ist. ■

Stadtblick

Foto **Die Referentin**



Von der Phantasie beflügelt – ist das schon eine Spur von Alice? (Einstieg in die Linzer Welt nach unten)

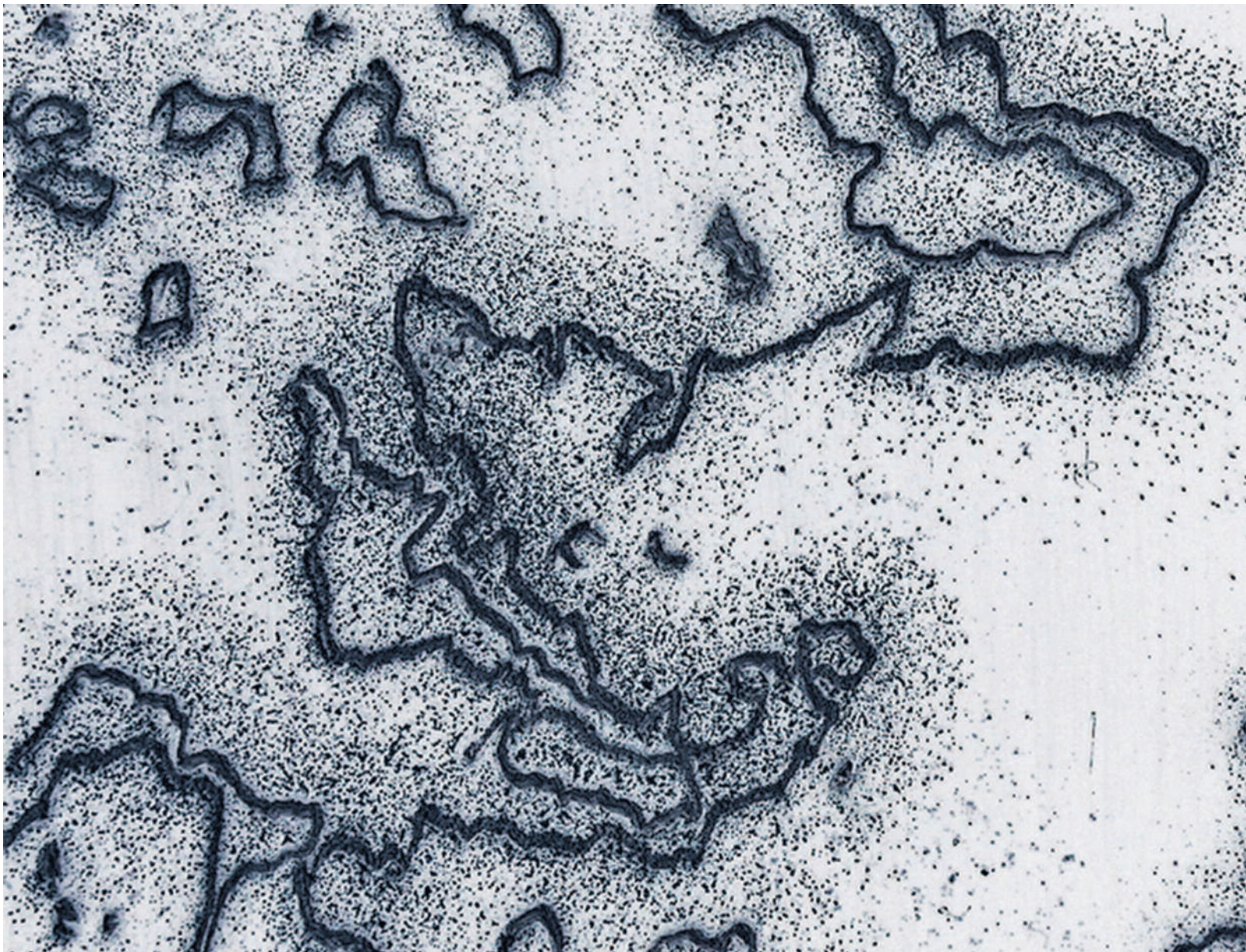
Zeigen, was der Animationsfilm kann

Im Sommer lud FIFTITU% zu zwei Animationsfilmabenden ins Movie-mento Kino. Michaela Schoissengeier hat sich das Animationsfilmfestival *tricky women* angesehen und berichtet über ein 2-Tage-Festival, mehrere Schwerpunkte – und fokussiert am Ende auf Arbeiten von Veronika Schubert.

Text **Michaela Schoissengeier**

„Getting Closer“ das Jahresmotto 2017 von FIFTITU% war die Überschrift der beiden Filmabende im Juni. Die Festivaldirektorinnen Birgit Wagner und Waltraud Grausgruber von *tricky women Wien*, die das Programm zusammengestellt haben, setzten bei der Auswahl der Beiträge noch die Schwerpunkte „Migra-

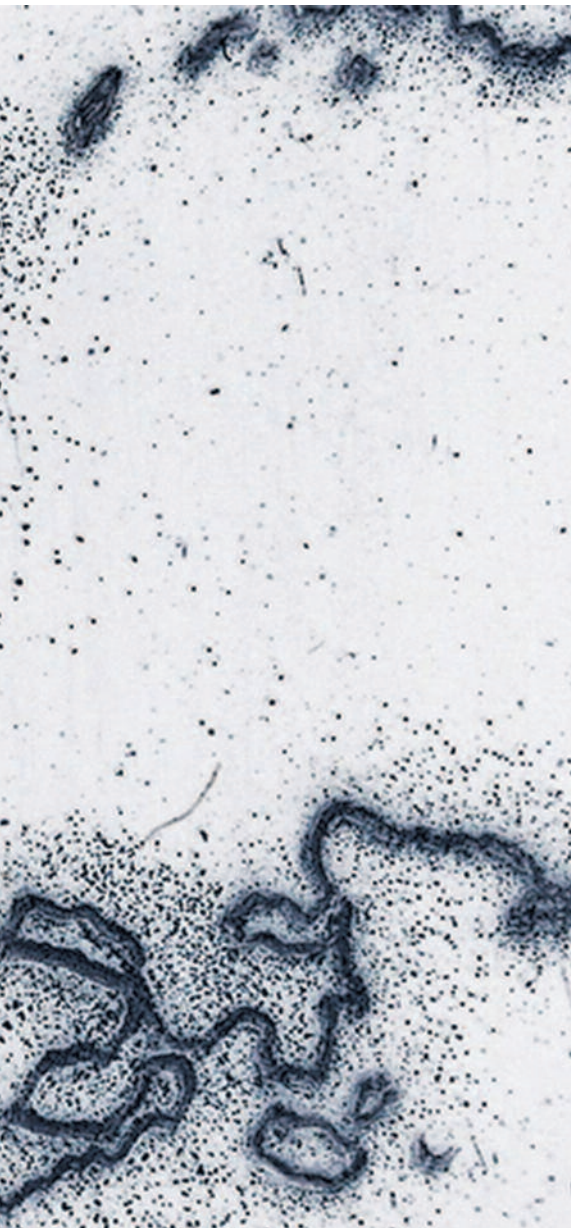
Still aus dem Video „In erster Linie“



tion/Family“ und „Beziehungen/Gesellschaften“.

Insgesamt wurden 19 Beiträge von internationalen Filmschaffenden gezeigt und es wurde sichtbar, was der Animationsfilm alles kann. Wagner und Grausgruber, die auch am ersten Abend anwesend waren,

Foto Veronika Schubert



war es wichtig, neben den Inhalten auch die Vielfalt von unterschiedlichen Techniken zu zeigen. Von sehr einfachen, wenigen Strichen bis zu aufwändigen Figuren aus Knetmasse wurde die Bandbreite der Möglichkeiten gut dargestellt.

1998 ist das Gründungsjahr von FIFTITU%, *tricky women* flimmerte 2001 das erste Mal über die Leinwand. Seitdem fand das internationale Animationsfilmfestival in Wien 14 Mal statt, immer Anfang März, rund um den internationalen Frauen*tag, und legt dabei den Fokus auf die Arbeiten von Frauen*. Damit bekleidet *tricky women* eine herausragende Position in der internationalen Filmlandschaft. Neben dem Wettbewerb bietet das Festival in thematisch immer wieder neu ausgerichteten Spezialprogrammen und Retrospektiven einen Überblick über das Animationsfilmschaffen von Künstlerinnen aus aller Welt und insbesondere von österreichischen Filmemacherinnen. 2017 stand Japan, das Land mit einer langen und reichen Tradition an Animes und Mangas im Mittelpunkt des Geschehens.

FIFTITU%

„2016 haben wir mit dem Jahresfokus *Break it down* versucht, heteronormative Strukturen frontal anzugehen und aufzubrechen und eine Reinterpretation von Geschlecht, Sprache und Handeln zu forcieren.“¹, heißt es im Programm von FIFTITU%. FIFTITU% wird kommendes Jahr 20 Jahre alt und solche Jubiläen lösen so manche Ambivalenzen aus. Ein Grund zum Feiern? Ja, sicher! Feste feiern ist schön. Andererseits zeigt es auch den Zustand der Gesellschaft, die sich in vielen Angelegenheiten verändert hat und sich weiter ändert, die Geschlechterfrage gehört nur bedingt dazu. FIFTITU% ist lästig, FIFTITU% bleibt dran, FIFTITU% reflektiert sich selber kritisch – Attribute, die nicht immer gern gesehen werden, noch weniger wertgeschätzt, was sich auch in der Verringerung von monetären Zuwendungen zeigt.

Veronika Schubert: In erster Linie

Veronika Schubert im weißen Schutzanzug, mit Atemmaske und Taucherbrille nähert sie sich ihrem Arbeitsplatz, den sie nur durch herunterhängende Plastikfolien erreicht. Der Laptop liegt verkehrt mit dem Bildschirm auf den Rücken. Über 3000 kleine Glasplättchen sollen es werden, die sie feinsäuberlich nacheinander auf den Bildschirm legt und auf denen sie dann mit einem Gravierstift Wolkenformationen nachzeichnet, besser gesagt nachgraviert. „Ein so GRAVIERENDES Thema wie die Art und Weise des Umgangs mit Flüchtlingen in Krisensituationen konnte nur in Glas graviert werden“, meint die Künstlerin auf ihrer Homepage. Die so entstandenen Linien lassen jedoch nicht mehr unbedingt an Wolken denken, sondern ähneln eher sich ständig verändernden Grenzlinien auf Landkarten. Daraus ist der 5'20 Minuten lange Animationsfilm „In erster Linie“ entstanden, der 2016 seine Premiere feierte und beim Vienna shorts festival 2017 zum besten österreichischen Film gekürt wurde – Herzliche Gratulation!

Veronika Schubert sammelt und archiviert Sätze und das schon seit ihrer Jugendzeit. Konsequenterweise arbeitet sie mit dem Medium Sprache. Mittlerweile ist schon ein beachtlicher Fundus angewachsen, auf den sie für ihre Arbeiten immer wieder zurückgreifen kann. Vertont wurde der Kurzfilm „In erster Linie“ mit einzelnen Sätzen aus Nachrichtensendungen des österreichischen Fernsehens, die ab September 2015 aufgenommen wurden. Die daraus montierte Collage bildet die Hilflosigkeit und Unfähigkeit der österreichischen Politik ebenso ab wie die Uneinigkeit auf europäischer Ebene. „In erster Linie“ gehörte dem Programm „Beziehungen/Gesellschaftsstrukturen“ am zweiten Filmabend an. Der Film irritiert, verstört und macht neugierig.

Rubrik

Kunst sagt ...

FEBRUAR NULL

Wenn es nicht passiert, dann passiert es bald. FEBRUAR NULL ist eine postapokalyptische Zustandsbeschreibung aus der first-person-Perspektive, in der das Hörstück der Linzer Formation Fang den Berg mit Machinima-Elementen zu einem beengenden, audiovisuellen Kosmos verschmilzt. Die Wüste wächst

Dieses großartige, bombastische Hörstück aus Musik, Text und Visuals ist hier nachzuhören und -sehen:
→ vimeo.com/169929176

wortwörtlich zerlegt und neu zusammengesetzt wird, verbunden mit präzisiertem Handwerk. Eine schöne umfangreiche Werkschau gibt es auf der Homepage der Künstlerin. ■

1 → www.fiftitu.at/de/node/405

Michaela Schoisengeier, lebt und arbeitet in Linz, begeisterte Cineastin und besonders der Trickfilm hat es ihr angetan.

Veronika Schubert, geboren in Vorarlberg, studierte experimentelle visuelle Gestaltung an der Kunstuniversität in Linz und lebt in Wien.

→ www.veronika-schubert.at

→ www.rohnerhaus.at

→ www.fiftitu.at

→ www.trickywomen.at

④ Im Rohnerhaus gibt es aktuell eine Überschriften-Arbeit zu sehen.

06. 05.–07. 10. 2017: SELBST.BESTIMMT

Rohnerhaus, Lauterach (Vorarlberg)

„Archiv-Nr. 0749: Wo ist hier der Speisewagen“,
Print auf Papier, Breite ca. 1,5 m.

→ www.veronika-schubert.at/galerie/2017.html

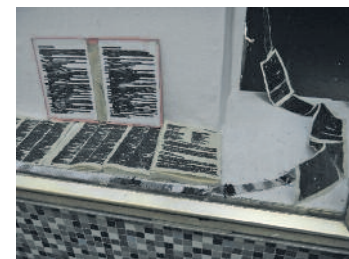
Und was machst du so?

Veronika Schubert macht vieles, zum Beispiel strickt sie als Diplomarbeit 2005 ihren Film „Tele-Dialog“ und beschäftigt sich darin mit der Sprache „einfach gestrickter“ Fernsehsendungen. Davor, 2004, wurde zur Präsentation des Videos „Schildertausch“ auf die Fassade des Architekturforums oberösterreich das Zitat „Und was machst du so? angebracht, das aus ihrer Zeitungüberschriften-Sammlung stammt, noch immer die Hausmauer des afos zierte und zum kurzen Innehalten

einlädt. 2010 entsteht die Arbeit „Säggaa“ – dafür verwendet sie handschriftlich aufgezeichnete Lustenauer Dialektwörter. Hunderte überlagerte Einzelbilder von gestickten Umrisslinien reproduzieren sich immer wieder neu. Veronika Schubert ist in Vorarlberg geboren und zeigt vor dem Hintergrund ihrer eigenen Herkunft die Komplexität der Konstruktion von Persönlichkeit.

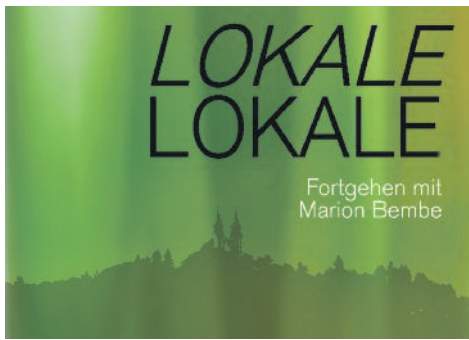
Dazwischen und danach gibt es viele wunderbare Arbeiten, worin Sprache filetiert,

Öffentlicher Raum



Fotos, kleine Gegenstände aus Email, Haarbüschel, Briefkasten-Schild, Reflektorschleibe, weiß getünchte Pflanzenrestchen, ein Brieflos (LEIDER-KEIN-GEWINN), die schieferblaue Ziege, eine rätselhafte Maria und vor allem viele ausgestrichene Zeilen in bearbeiteten Büchern: Kleine, vermutlich gefundene, erinnerte oder anderweitig hergestellte Dinge sind im Schaufenster des Friseursalons in der Pfarrgasse zu sehen. Birgit Petris Arbeit „auf die Vernichtung vergesse ich immer“ ist noch im September zu sehen. Danach folgt Gregor Graf ab Oktober. Der Friseursalon ist eine Schaufenstergalerie als Leerstandsnutzung, besteht seit Ende 2016, mit drei bis vier Mal wechselnden Ausstellungen pro Jahr, betreut durch das Atelierhaus Salzamt.

→ blog.salzamt-linz.at



The Town and the City-Wohn- und Schlafzimmer.

Letztens lesen wir, dass sich der Autofahrer in Zukunft in seinem selbstfahrenden Auto „woher fühlen wird als in seinem eigenen Wohnzimmer“, was uns ein wenig nachdenklich stimmt. Nicht wegen der ganzen künstlichen Intelligenz, die ins Auto reinverfrachtet werden muss. Auch nicht wegen des Deep Learnings und des „Weltverständnisses“, dass das Auto dann haben müsste, lesen wir (wir lachen). Sondern wegen des Wohnzimmers. Schon länger fällt auf, dass das Wohnzimmer irgendwie Thema geworden ist – und damit Szenenwechsel in die Kulturhäuser. Dort wird auch gerne davon gesprochen, dass sich die Besucher und Besucherinnen beim Besuch im Museum oder im Theater „wie im eigenen Wohnzimmer fühlen sollen“. Meine Freundin und ich sind uns einig, dass wir, wohlfühlen hin oder her, wenn wir im Museum sind, uns dort gerade NICHT wie in unserem eigenen Wohnzimmer fühlen wollen – denn dann würden wir doch lieber gleich daheimbleiben! Wir erwarten uns von der Kunst schon anderes. Merkwürdig ist das aber, dass das Wohnzimmer überhaupt als Bild für eine Kulturinstitution auftaucht oder jetzt sogar als Auto – und wir fragen uns scharfsinnig: Gibt's leicht kein Wohnzimmer mehr daheim? Haben die Leute nichts mehr zum Wohnen? Oder, anders: Haben sie keine Zeit mehr zu leben oder keine Ahnung mehr davon, wie das geht? Müssen sie ihr Wohnen, ihr Leben irgendwie anders simulieren? Wir sitzen ja mit Vorliebe im traditionelleren Wohnzimmersubstitut, in einem Café. Dort sprechen wir dann, Stichwort „Weltverständnis“, tatsächlich über richtige Bücher, die wir grade lesen. Am liebsten keine Neuerscheinungen, geht aber auch. Ich habe meinen aktuellen Fast-Klassiker dabei, „The Town and the City“ von Kerouac. Ich intoniere begeistert den Titel The/Town/And/The/City, The/Town/And/The/City und beginne einen kleineren Vortrag darüber, dass das genau der Punkt sei, dass der Town leider oft die City fehlen würde, und sich die Town nur allzu gern gleich wieder mit der Town trifft, wenn man nicht aufpasst und wenn Sie verstehen, was ich meine. Die Stadt und die Stadt ist allerdings überhaupt gleich ein Problem der direkten Übersetzung, der Verdoppelung und Ver-

stärkung oder der nicht eintretenden Transformation. Dann kommt es eben darauf an, sage ich. Die Stadt und die Großstadt vielleicht. Falls man halt überhaupt von etwas Großstädtischem sprechen könne. Und so weiter. Meine Freundin hat auch ein Buch mitgebracht. Wir blättern in Konrad Bayers gesammelten Werken, gerade entlehnt aus der Landesbibliothek. Sie war darauf gestoßen, als sie im Internet diverse Schlagworte in die Suchmaschine eingegeben hatte. Welche und warum weiß ich nicht mehr. Jedenfalls lesen wir jetzt in Bayers konkreten Texten: „franz goldenberg kam zur tür herein und gab mir die hand. ich gab dr. ertel die hand. dr. ertel gab marion bembe die hand. marion bembe gab dr. aust die hand. dr. aust gab dr. herbert krech die hand. dr. herbert krech gab fräulein gisela lietz die hand. fräulein gisela lietz gab ernst günther hansig die hand.“ ... und es geht weiter und weiter. Wir hatten das beide früher auch schon mal gelesen. Ich erinnere mich an fra stefano, der in der etwa eine Seite langen Handgeben-Aufzählung auch wieder auftaucht: Ich freue mich über ihn wie über einen alten Bekannten! Was lustig klingt, sagt sie zu mir, hat Ernst Bloch damit kommentiert, dass in Bayers Händeschütteln Witz und Grauen eng zusammenhängen, was Bloch anscheinend als „Heimatlosigkeit“ und als „Sprengung des Verabredeten“ erkannt habe. Das Unheimliche trete so hervor. Übrigens betritt mit diesen Worten ein Bekannter das Lokal, kommt etwas irritiert auf unseren Tisch zu und schüttelt uns beiden die Hand. Wir sehen uns erschrocken an, denn weder wir, noch der Bekannte sind für gewöhnlich in diesem Lokal anzutreffen. Damit ist nun wirklich Schluss mit lustig und wir gehen ganz weg vom Wohlfühlwohnzimmer. Und wechseln abschließend ins Schlafzimmer. Es fällt auf, dass in den diversen Zeitungen neuerdings wieder mehr oder weniger geglückte Kolumnen und Rubriken zu Sex angeboten werden. Wenn sich das nur nicht allzu oft aufs Aussprechen des Direkten beschränken würde! Wie bieder und langweilig. Da hat meine liebe Freundin wieder einmal mehr zu bieten. Das liederliche Weib hat sich eine Zeit lang doch glatt per Internet mit Männern für Sex verabredet. Gerne hat sie mir dann von ihren Begegnungen erzählt bzw. von dem Gerede davor. Also davon, was ich dann „The 60 Minutes before Sex“ genannt habe. Und am Ort des Geschehens, also dort, wo sie sonst nie hingehet und sich mit den Männern getroffen hat, um das Minimum an Kennenlernen zu absolvieren, treffen wir uns heute für unseren privaten Literaturtalk. Ich bedaure fast, dass sie diese Geschichten nie aufgeschrieben hat und überhaupt jetzt auch wieder einen Freund hat, sage ich ihr, kannst du nicht trotzdem, es war immer so lustig? Sie versteht natürlich meine versuchte Sprengung des Verabredeten und antwortet nicht einmal. Und zum Spaß beschließen wir den Nachmittag im Café mit: franz goldenberg kam zur tür herein und fickte mich. ich fickte dr. ertel. dr. ertel fickte marion bembe. marion bembe fickte dr. aust. dr. aust fickte dr. herbert krech. dr. herbert krech fickte fräulein gisela lietz und so weiter. ernst günther hansig und fra stefano kamen natürlich auch noch dran und außerdem ein paar Bekannte. Wir müssen aufpassen, dass uns nach dem Wohnzimmer nicht auch noch das Schlafzimmer genommen wird.

Marion Bembe ist händeschüttelndes literarisches Personal und hat sich dieses Mal in einem sogenannten Fickcafé Nähe Landstraße eingefunden um mit einer ihrer Freundinnen über die „60 Minutes before Sex“ zu sprechen – und über Literatur.

Rubrik

Literatur sagt ...

Die Elite der Zukunft wird keine Gedichte mehr schreiben, sie wird intelligent, technisch hochbegabt und von einem pervertierten Triebleben sein, und kein Band wird Intellekt und Trieb verbinden.

Aus: Marlen Haushofers *Tapentür*. Jüngst wieder gelesen von Pamela Neuwirth.

SPOTTER TRIP

LIVE ART AUF DER DONAU

WANN: **23. und 24. SEPT. 2017**
17:00 bis 24:00 Uhr

WO: **LINZ, DONAU & OTTENSHEIM**
(Schiffe, Autos, Fähre)

WAS: **Live Art & Theater-Miniaturen**
im One-to-one Modus

MIT AN BORD: Club Real (DE), Patrik Huber (AT), Boris Nieslony (DE), Anatol Bogendorfer (AT)/Jens Vetter (AT/DE), Bruch (AT) u.a. ... (HU), (AUS), (SLO), ...

TIPP VOM KLABAUTERMANN:
Bei SPOTTER TRIP sind Sie eingeladen, sich beunruhigen zu lassen und eine aktive Rolle zu spielen.

www.fabrikanten.at/spotter_trip/

Foto: Club Real

DIE FABRIKANTEN



In coop. Mit Unterstützung von
BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST UND KULTUR



Bezahlte Anzeige



**Andrea Winter
rund um den Sport.**

„Mit Eierstock und Herz gegen Kommerz“

Mit einem sensationellen Auftritt voller Leidenschaft und kraftvollem Einsatz begeisterte das österreichische Frauenfußball-Nationalteam bei der EM in den Niederlanden. Der Einzug ins Halbfinale mit einem abgebrühten, knallharten und dennoch mental lockeren (entspanntes Lachen im Gesicht!) Elfmeterschießen gegen Spanien ließ die österreichische Volksseele zu neuem Leben erblühen. Jubelschreie schallten durch die offenen Fenster in diesen heißen Sommertagen.

Die kritische Masse der VerfechterInnen der selbstverständlichen Nennung der „Töchter“ in der Bundeshymne scheint dennoch nicht erreicht worden zu sein. Wohl noch immer zu wenig Kampf. Denn entsprechend dem Vokabular der derzeitigen Frauenministerin und einer Wiener Stadträtin gibt es Dank an erfolgreiche Frauen v. a. für ihren Kampf. Aber, liebe Verantwortliche mit Außenwirkung, wir Frauen sind des Kämpfens müde. Müde. Ja, müde! Ich bin nicht auf die Welt gekommen, um ständig für meinen Platz in der Welt und für meine Rechte kämpfen zu müssen. Zu viele Kämpfe.

Zu viele Kämpfe wurden auch im Fußball verloren. So gegen die übermächtigen Verbände des Männerfußballs im Jahr 1972. Nach nur dreijährigem Bestehen wurde die „FIEFF – Fédération Internationale et Européenne de Football Féminin“ in die Knie gezwungen. Oder eher auf den Boden geworfen. Die zweimalige sehr erfolgreiche Austragung einer jährlichen Weltmeisterschaft im Frauenfußball mit medialer Begleitung in den großen Zeitungen, Live-Übertragungen im Fernsehen und mit bis zu 110.000 StadionbesucherInnen (!!) in Mexiko wuchs zu einem unerträglich bittergroßen Dorn im Auge der kapitalistischen Gier und Eitelkeit der patriarchalen UEFA. Diese drohte den nationalen Fußballverbänden mit Sanktionen, sollten Frauenteam an der neuerlichen WM teilnehmen, was viele nationale Verbände veranlasste, diesen die Teilnahme zu verbieten. Es dauerte 12 Jahre, bis die UEFA einen ersten offiziellen, internationalen Bewerb im Frauenfußball ausrichtete.

Den so lobenswert kämpfenden österreichischen Fußballfrauen widmete der Hip-Hop-Musiker Kid Pex einen eigenen Song, dessen Text erwähnenswert ist. Meine Lieblingszeile: „Ohne billige Schwalbe, ohne vorgespielten Schmerz – Eierstöcke und Herz gegen Kommerz“.

Apropos Eierstöcke, auch wir Frauen haben Eier, ja wir produzieren sie sogar selbst, natürlich unbezahlt und kontinuierlich, fast ein Leben lang. Ein spezieller Dank all den Töchtern, die die Mütter dieser starken Frauen sind. Diese Frauen haben mit ihrer freudvollen Kompromisslosigkeit, ihrer taktischen Disziplin und Antizipationsfähigkeit, einem lafstarken körperlichen Einsatz, und bis auf das Elfmeter-Verhalten im entscheidenden Halbfinale, durch mentale Stärke und einem unbedingten Willen überzeugt. Dies bescherte dem ÖFB das höchste eingespielte Preisgeld mit der berechtigten (und hoffentlich erfolgten) Forderung, diese 700.000 € ausschließlich in den Frauen- und Mädchenfußball zu investieren, v. a. in die Breite, so der Fachjargon.

Lobenswert die ORF-Studiosendungen mit mehrheitlich weiblichen JournalistInnen und ExpertInnen. Auf eine weibliche Stimmbesetzung der KommentatorInnen bei der Spielübertragung bleibt zu hoffen. Aber ob das die männliche österreichische Fußballseele verträgt ... oder überwiegt schon der weibliche Anteil an Fußballfans bei der Höchstquote von 1,2 Millionen ZuseherInnen (Marktanteil von 44 %), die das Elfmeterschießen auf ORF eins sahen? Da fangen die Köpfe der MarketingstrategInnen angesichts der möglichen Absatzmärkte zum Rauchen an. Der Kommerz rollt an. Ob der Frauenfußball davon profitieren kann, ist fraglich.

Profitieren werden auf alle Fälle die vielen Mädchen, die sich nun für den aktiven Fußballsport begeistern. Das Ergebnis einer Studie im Rahmen der Aktion „Together #WePlayStrong“ zur Stärkung des Frauenfußballs besagt, dass Fußball selbstbewusst macht und den Zusammenhalt fördert. Sehenswert das Video der Imagekampagne.

PS: Ab diesen Sommer lautet die Hymne: Heimat bist du großer Töchter!!

Andrea Winter, krawall-feministische SKVrau mit sportwissenschaftlichem Blick.

„Oh Burger Burger Burger – oh Nina Nina Nina ich häng zum Bild vom Krankl – dein Poster in mein Zimmer“

Liedtext-Tipp: Rot-Weiß-Rote Schwestern, Kid Pex

Sport-Tipp: Die Nr. 1 im Frauenfußball in Linz – Union Kleinmünchen (1. Bundesliga)

Impressum

Die Referentin – Kunst und kulturelle Nahversorgung
Herausgeber, Medieninhaber: Verein spotsZ
Redaktion und Gesamtprojekt: Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

Erscheinungstermin: 1. September 2017

AutorInnen dieser Ausgabe: Die Referentin, Ingo Leindcker, Time's Up, Wiltrud Hackl, Silvana Steinbacher, Lisa Spalt, Andrea Lehmann, Theresa Luise Gindlstrasser, Tanja Brandmayr, Michaela Schoisengeier, Marion Bembe, Andrea Winter, The Slow Dude, Johannes Staudinger, Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch.

Das Professionelle Publikum dieser Ausgabe: Abby Lee Tee, Patrick Huber, Linde Klement, Elisabeth Kramer, Klemens Pils, Us(c)hi Reiter, Gerda Ridler, Jerneja Zavec.

Das *Professionelle Publikum* ist eine pro Ausgabe wechselnde Gruppe an Personen aus Kunst und Kultur, die von der Redaktion eingeladen wird, für den jeweiligen Geltungszeitraum Veranstaltungsempfehlungen für unsere Leserinnen und Leser zu geben.

Cover: #MyKelomatResidency von Terry Frühling, 2016. Bericht ab Seite 18.

Lektorat: Sandra Brandmayr
Layout: Elisabeth Schedlberger
Druck: Landesverlag Wels

Auflage: 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

Vertrieb: Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

Die Referentin liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

Die Referentin kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: diereferentin@servus.at oder versorgerin@servus.at

Die Referentin: 2,- Euro/2,- Giblinge
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Dank an: servus.at

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung von Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

Die Referentin legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind deshalb beabsichtigt.

Kontakt:
Internet: www.diereferentin.at
Mail: diereferentin@servus.at
Postadresse: Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

Die nächste Ausgabe erscheint am 1. Dezember 2017

Linz
Kultur

Frauenbüro



linz
verändert

Die Referentin wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Christian Forsterleitner und Doris Lang-Mayerhofer).

DON'T BY THE Slow Dude DISS THE COOK

Gastrojammern.

Google sagt zum Würstelstand „Warmer Hans“: Dauerhaft geschlossen. Die Bewertung gibt 3,7 von 5 Sterne an – es gibt Abschiedsartikel in diversen Tageszeitungen, Beiträge im Lokalfernsehen zum Farewell und das stadteigene Wiki1 widmet einen Eintrag.

ExillinerInnen lechzten nach dem Ausgehen nach der Institution „Warmer Hans“ und BesucherInnen der Stadt wurden zu später Stunde zu einem Stelldichein genötigt.

Horden von japanischen Gästen verschlangen biergelenkt die fleischigen Produkte, Hooligans mit selbstgebrachtem Dosenbier sauten mit Käsekrautern herum und blasse, schlaksige Jünglinge und feiste Mädels holten sich nach der Tanzschule – noch in Verkleidung – die verlorenen Kalorien zurück. Die Rede ist von „Legende“, Kult und Institution. Ja, sogar die große Elisabeth T. Spira, die Indie-Regietante des deftigen (Amateur)-Sozialpornos, hatte auch ihren Dreh und menschele, was das Zeug hielt, herum. Es wird gejammert. Der Untergang einer Kultstätte wird beweint und einhergehend auch gleich der Untergang von Österreich und der Verlust der großen, stolzen Leitkultur. Für den Slowdude war die versifftete Nische eigentlich immer ein abstoßender Ort: Räumiges Ambiente, aber eben nicht kultig genug, um cool zu sein. Oft schlechte – ja sehr schlechte Stimmung

bis hin zu gelebter Aggression. Unfreundliches und abgestumpftes Personal – der Slowdude hat Berliner Ansprüche. Pro und Kontra des sozialen Faktors Würstelstand wurde eben am Beispiel „Warmer Hans“ genügend durchexerziert. Das viel wichtigere Element der Auseinandersetzung sollte natürlich der gastronomische Verlust von Pusztalaibchen, des „Bosnadings“ und der restlichen angebotenen Fleischausformungen sein.

Zuallererst, um es abzukürzen: Gott, dem gnädigen Herrn im Himmel sei es gedankt, dass diese grauisige Fleischschwemme weg ist und nur mehr in Wort und Bild existiert. Die Erinnerung verklärt. Hoffentlich.

Der Slowdude hat einen Test, der die Qualität von Fastfood schonungslos ermittelt, entwickelt: Das zu testende Produkt kaufen, mit heim nehmen, kalt werden lassen und am nächsten Tag zuerst kalt und dann aufgewärmt verkosten. Beim Pusztalaibchen war dies aber nicht möglich. Hier war es sogar die Intention des Entwicklers: das Pusztalaibchen kann nur heiß und ab 2 Promille problemlos verzehrt werden – so glaubt der Slowdude. Genauso verhält es sich mit dem schrecklichen „Bosnadings“ in Schneckenform. Was da genau drinnen war, wollte und will Mensch nicht wissen. Besser so. ■



Ort und Werkzeug

2015 fuhr der Bildhauer Hans Schabus für sein Kunstprojekt „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“ mit dem Rennrad von San Francisco nach New York. Johannes Staudinger fuhr nun mit seinem Rennrad von Linz nach Wien, legte dabei in 8 Stunden und 57 Minuten 232 km zurück, verbrannte 8506 Kalorien und führte mit Hans ein Ateliergespräch über das Fahrrad in seiner künstlerischen Arbeit.

Text **Johannes Staudinger**

Hans, wir kennen uns seit 1998 und ich hab dich ja nicht kennengelernt als Radfahrenden. Aber bei einem Treffen 2014 fiel mir auf, dass du total süchtig nach Radfahren warst und mir erzählt hast, „Ich schau beim Fenster raus und sobald ich merke, dass das Wetter halbwegs passt, sitz ich am Rad“. Was hat dich am Ende doch zum Radfahren gebracht?

In meiner Kindheit habe ich als 13-Jähriger bei einem Zeichenwettbewerb teilgenommen und da gewann ich ein 10-Gang-Rennrad. Aber keines von der Sorte, welches man heute noch gerne besitzen würde, nichts Cooles, sagen wir so. Es hat in meinem Umfeld keine Radfahrer gegeben. Mit fünfzehn, sechzehn Jahren waren für

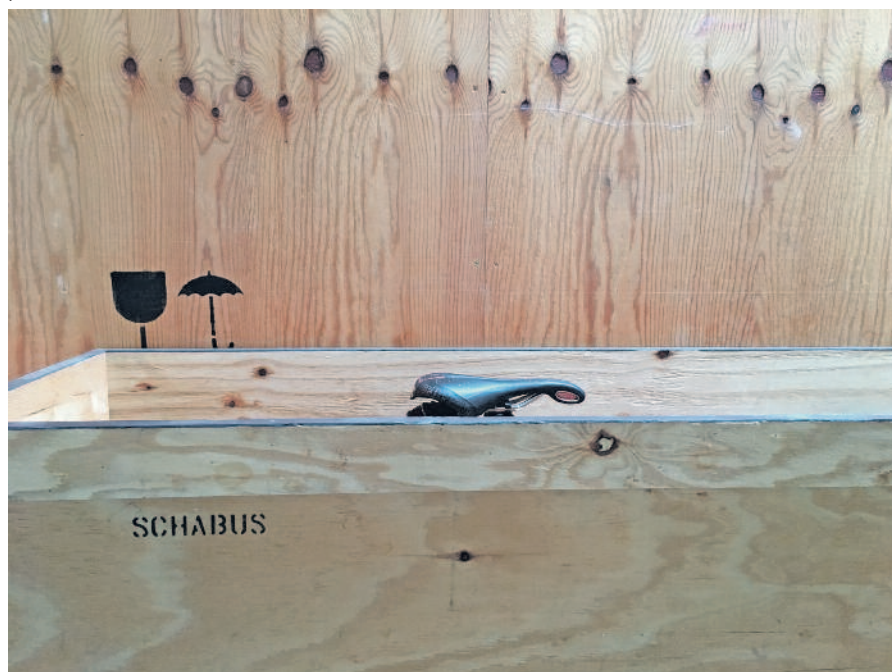
uns Motorräder, Schifahren und im Sommer Fußballspielen interessant, aber nicht Radfahren. Ich hab mir immer gedacht, wenn ein Radfahrer bei uns auf das Nassfeld, auf den Passo di Pramollo raufgefahren ist, um Himmelswillen, das möchte ich nie in meinem Leben machen, das ist das Verrückteste, was man im Leben machen kann. Später, als ich bereits in Wien war, bin ich immer zu Fuß gegangen, weil ich so in der Stadt viel gesehen habe, Sachen, die für mich neu waren, in den Geschäften, den ganzen Stadtvierteln usw. Ich habe für mich so etwas wie eine Kultur daraus gemacht, nämlich die des Erwanderns, oder des Ergehens. So um 1997 bezog ich ein neues Atelier in einem anderen Bezirk, wo das tägliche zu Fuß Gehen dann zu weit wurde. Ich kaufte mir dann ein altes Rennrad, ein Francesco Moser,

eine Spur zu klein, aber mit dem fuhr ich in der Stadt herum. Leider wurde mir dieses Rad 2001 gestohlen. Von einem Onkel, der früher Rennradfahrer war, bekam ich daraufhin ein altes Dancelli. Ich bin aber noch immer nicht richtig Rennradfahren gegangen. Es hat lange gedauert, nämlich bis 2010. Da hab ich mit dem Rauchen und dem Fernsehen aufgehört, und mit dem Rennradfahren begonnen. Eigentlich über einen Freund, der mir das Buch von Robert Penn „Vom Glück auf zwei Rädern“ schenkte. Ich las dieses Buch und war praktisch infiziert! Daraufhin ergab sich eins aufs andere. Hier im 20. Bezirk gab es CAPO, das schönste Fahrradgeschäft, welches gerade vor ein paar Wochen zugesperrt hat, in den 80ern umgebaut wurde und eine Betonfassade mit einem kreisrunden Fenster hatte, welche vom Architekten Carlos Scarpa hätte sein können. Ich wusste, CAPO baut Räder, ich bin zu ihm rein, ließ mir ein Rad bauen und war dann gleich in dieser ganzen Welt gefangen. Es ist also alles noch nicht solange her.

Es hat nicht lange gedauert und bei einem Residency-Projekt auf Sri Lanka hast du ein Fahrrad in deine Arbeit eingebaut?

Genau, das war dann ein bisschen später. Im Winter von 2011 auf 2012. Dort hatten wir eine Ausstellung in Colombo. Ich war damals dabei, etwas mit einem alten, rostigen Rad eines Arbeiters der Residency zu machen. Man muss sich vorstellen, die Räder dort sind alle komplett verrostet wegen der hohen Luftfeuchtigkeit und der salzigen Luft. Der Rahmen hatte richtig große Rostlöcher, wo man hindurchsehen konnte. Andererseits haben die Menschen dort einen Materialbegriff, dass alles was glänzt, dauerhaft ist, d.h. Chrom, Glas und Poliermittel sind must-haves. Ich habe dieses Fahrrad dann zerlegt, die Teile abgelautet, verchromt, wieder zusammengebaut und sozusagen so etwas wie eine rückwärtige Veredelung durchgeführt, wobei die Oberfläche noch immer zerfressen war, aber jetzt eben verchromt. Doch irgendwann wird sich der Rost wieder durch die neue Chromschicht arbeiten. Anschließend fuhr ich mit dem Rad in einer Tagesfahrt 150 km zur Ausstellung. Die Straße, der Verkehr sind dort anders, es sind Fußgänger, Fahrradfahrer, Auto-, Lastwagen- und Motorradfahrer alle dichtgedrängt beisammen. Das ist, wenn man so sagen möchte, ein visuelles Unterfangen, jeder schaut auf jeden, aber es ist auch brandgefährlich, weil der Verkehr einfach anders funktioniert als bei uns.

The Long Road from Tall Trees to Tall Houses. Das Kunstobjekt Fahrrad wartet in seiner Transportbox. Foto **Johannes Staudinger**



Mit diesem verchromten Rad möchte ich die Brücke zur letzten Ausstellung schlagen, wo du 2015 5352 km durch Amerika geradelt bist, „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“. Wie ist es dazu gekommen?

Man muss hier einen Schritt zurückgehen, weil mit dieser Radreise in Sri Lanka und gleichzeitig in Wien, das Begreifen meiner Umgebung mit dem Fahrrad, da hat sich bei mir einiges getan. Nämlich, wie groß so ein Wirkungskreis mit einem Rennrad sein kann. Man kommt relativ weit und sieht sehr viel. Ich bin von Grund auf ein sehr neugieriger Mensch und entdeckte das Fahrrad als Werkzeug, um meine Abenteuerlust zu stillen. Ich hab dann auch begonnen, Wien geographisch ganz anders zu begreifen. Das hat mich irre beflügelt. Das mit dieser amerikanischen Reise hat dann so angefangen, dass diese Radfahrlust immer größer und größer wurde, fast schon unstillbar, d.h. es ist in mir dieser Wunsch größer geworden einfach einmal nichts anderes zu tun als Rad zu fahren. Da ich mit den USA gute Erinnerungen verbinde, weil ich einmal in L.A. eine längere Residency hatte, habe ich einfach die Liebe zum Radfahren, zur USA und das Verlangen nach Alleinsein und einfachen Tätigkeiten, wie das Treten der Pedale, miteinander verknüpft. Anfangs war es gar nicht als künstlerisches Projekt gedacht, sondern wirklich als Auszeit. Dann aber ist der künstlerische Egoismus zurückgekommen und hat gesagt, du musst eine Ausstellung daraus machen.

Wie ist dieses Projekt, die Reise mit dem Rad durch Amerika dann generell vom Kunst-Publikum aufgenommen worden?

Es ist ja wirklich schwierig, weil was ich nicht möchte ist, dass es sozusagen so etwas Heroisches ist, wenn man so etwas macht. Weil, das Einzige, was wirklich herausfordernd ist, ist die dafür notwendige Zeit auf die Seite zu schaufeln. Bei mir waren das sechs Wochen, mit An- und Abreise, 50 Tage, die man organisieren muss. Ich kann es jetzt schwer einschätzen, wie so etwas gelesen wird, wie man so was verstehen kann. Für mich war es sehr interessant, es zu machen.

Werden jetzt in deiner Kunst öfter Fahrräder vorkommen?

Nein, das denk ich jetzt nicht, aber... wer weiß? Aber interessant ist ja tatsächlich, wie Konrad Paul Ließmann gesagt hat, dass Fahrräder Reflexionsmaschinen sind. Also, dass das so ein Ort ist, so ein Werkzeug, um über bestimmte Dinge nachzudenken.



Francesco Moser und CAPO. – Alles hat seinen Platz im Atelier. Foto **Johannes Staudinger**

In deinen Arbeiten gibt es immer wieder Zitate auf die endlose Säule von Brancusi. Das hat bereits Anfang der 2000er begonnen, wo du die Säule auch in Rumänien, in Targu Jiu besucht hast. Jetzt gibt es die Idee von dir, mit deinen Studierenden mit dem Fahrrad von Wien nach Targu Jiu zu reisen. Was können sich davon Studierende erwarten bzw. mitnehmen?

Was interessant ist für Studierende, diese Reise zur endlosen Säule zu machen, ist erstens einmal, dass man so was wie ein Ziel hat, ein Ziel fokussiert, adressiert. Das Ziel ist diese Skulptur von Brancusi, die endlose Säule, die wichtigste Skulptur des 20. Jahrhunderts, und um diese Skulptur zu begreifen, müssen wir für uns den Raum erobern, der hier dazwischenliegt. Erobern im Sinne einer Aneignung, dass man es auch körperlich begreift und erfährt, als Gruppe, dazu ist das Fahrrad ein wunderbares Werkzeug. Deswegen denke ich, dass das für uns alle einfach eine tolle Erfahrung werden kann, etwas gemeinsam zu machen. Es auch zu sehen, was da dazwischen ist, und es auch aufzunehmen mit allen zur Verfügung stehenden Synapsen. ■

Johannes Staudinger ist Kolumnist in Angelegenheiten rund ums Fahrrad, Sprecher des Vereins Velodrom Linz und Mitglied der Band MerkerTV.

Links:

Aktuelle Ausstellung: Hans Schabus' Cafe Hansi im Mumok, Wien:

→ www.mumok.at/de/events/cafe-hansi

Hans Schabus' Blog „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“:

→ from-tall-trees-to-tall-houses.blogspot.co.at

Buch „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“, Harpune Verlag:

→ www.harpune.at/schabus.html

Nachschau: Ausstellung im Salzburger Kunstverein „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“:

→ www.salzburger-kunstverein.at/at/ausstellungen/vorschau/2016-02-20/hans-schabus

Nachschau: Ausstellung in Kunsthalle Darmstadt „The Long Road from Tall Trees to Tall Houses“:

→ www.kunsthalle-darmstadt.de/Programm_3_0_gid_1_pid_151.html

The Long Road from Tall Trees to Tall Houses. Hans Schabus unabsichtlich geselbietet, irgendwo in Ohio. Foto **Hans Schabus**



Das Professionelle Publikum

Die Referentin hat für diesen Herbst Abby Lee Tee, Patrick Huber, Linde Klement, Elisabeth Kramer, Klemens Pilsl, Us(c)hi Reiter, Gerda Ridler und Jerneja Zavec um ihre Empfehlungen gebeten und bedankt sich an dieser Stelle dafür. Für unsere Leserinnen und Leser diese ganz persönlichen Tipps hier wieder im Überblick:



Foto: Helga Traxler

Abby Lee Tee beschäftigt sich mit Musik, Field Recordings und umliegenden Gefilden.

Do 21. 09. 2017 ab 21.00 h
Stadtwerkstatt
The Future Sound #74 mit Lukas Lauer mann & Instant Choir



Diesmal gastieren bei unserer „The Future Sound“-Reihe in der

Stadtwerkstatt gleich zwei unserer Lieblings-Musiker_innen aus Österreich mit neuen Projekten: Der überaus umtriebige wie experimentierfreudige Cellist Lukas Lauer mann präsentiert nach zahllosen Bandprojekten sein erstes Solo-Album „How I Remember Now I Remember How“ und die großartige Mimu Merz beehrt uns gemeinsam mit den Medienkünstlern Michael Hackl und Thomas Grill als „Instant Choir“.

Sa 30. 09. 2017 ab 19.00 h
KAPU

Independent Publishing #10
Seit mittlerweile zwei Jahren finden in der Kapu Veranstaltungen namens „Independent Publishing“ statt: Eine Art Mikro-Messe für unabhängige Verlage, allerlei Dru-

ckerzeugnisse von Zines und Comics bis Poster und Kunstdrucke präsentierend, aber auch Tonträger oder T-Shirts. Diesmal mit Hirnplattz, Victor Dvinkel, Epileptic Media und Dr. Knoche sowie dem ominösen Kollektiv Miau Publishing.

Infos:
→ www.kapu.or.at



Foto: Thomas Smetana

Patrick Huber ist freischaffender Künstler mit interdisziplinären Projekten zwischen Theater/Performance/Musik.

Sa 23. und So 24. 09. 2017
jeweils 17.00–24.00 h
Linz, Donau und Ottensheim, auf Schiffen, in Autos und auf der Fähre
SPOTTER TRIP
Die Fabrikanten



SPOTTER TRIP „Work for the dead“, © Club Real



BADENDE IN DER KUNST DES 20. JAHRHUNDERTS

13.9.2017 | 19 UHR | TURM 9 STADTMUSEUM LEONDING | EINTRITT FREI

WWW.KUVA.AT

Die Darstellung von Badenden veränderte sich seit der Antike durch politische, gesellschaftliche und kulturelle Umbrüche. Der Fokus auf nackten, badenden Frauen zeigt außerdem das zu- und abnehmende Interesse der Kunst, weibliche Intimität darzustellen.

Roy Lichtenstein | Mädchen mit Ball | 1961
Foto | B. Weber

Die Kunstwissenschaftlerin Jasmin Leonhartsberger blickt mit Ihnen auf die »Badenden«, insbesondere auf die des beginnenden 20. Jahrhunderts.



Diese Veranstaltung findet im Rahmen der Sonderausstellung »BADEVERGNÜGEN!« statt. Die Ausstellung läuft noch bis 30. September 2017

FINISSAGE MIT FILMEN RUND UMS KÜHLE NASS
29.9.2017 | 19 UHR
EINTRITT FREI!

Live Art und Theater-Miniaturen für ein sehr kleines Publikum oder One-to-one.

Die Fabrikanten stehen für ein Ausloten interdisziplinärer Ansätze im darstellenden Bereich und deswegen ist dieser Termin ein MUST für jeden experimentierfreudigen Zuseher.

Infos: → www.fabrikanten.at

Sonic Saturday 09. 09. 2017

Music Monday 11. 09. 2017
ARS Electronica Festival

in Kooperation mit der Anton Bruckner Privatuniversität und Kunstuniversität Linz
Sound Art bei der ARS Electronica – watch out!

Info: → www.aec.at/aeblog



Foto: Wolfgang Wimmer

Linde Klement

Mitarbeiterin im afo architekturforum Oberösterreich, freischaffende Fotografin.

Eröffnung **Di 12. 09. 2017 19.00 h**
afo architekturforum oberösterreich

Neue Standards – Zehn Thesen zum Wohnen



Ausstellung Neue Standards im DAZ
© schnepp • renou

Olaf Bahner und Matthias Böttger kuratierten die Ausstellung für den Bund Deutscher Architekten, die erstmalig im Deutschen Architekturzentrum DAZ in Berlin gezeigt wurde – nun ab 12. September ist sie bei uns im afo zu sehen. Dazu gibt es ein spannendes Rahmenprogramm mit Führungen, Vorträgen und Diskussionen. Zehn Architektinnen und Architekten fordern einen Perspektivenwechsel und plädieren für „Neue Standards“, die die vermeintliche Sicherheit technischer Normen gegen die Chance auf eine Qualitätsdiskussion eintauschen.

Ausstellung bis Sa 28. 10. 2017

Infos: → www.afo.at

bis **Sa 23. 09. 2017**

FOTOHOF, Salzburg
G.R.A.M. – Der Regenschirm, die Schaufeln und der koreanische Tanz

Als Fotografin freue ich mich schon auf die interessanten Beiträge, die im FOTOHOF in Salzburg ausgestellt sind – immer wieder eine Reise wert.

Bis 23. September ist die Ausstellung von G.R.A.M. „Der Regenschirm, die Schaufeln und der koreanische Tanz“ zu sehen.

Infos: → www.fotohof.at



Foto: Simon Hipfl

Elisabeth Kramer

ist Buchhändlerin, Holzbildhauerin und arbeitet als freischaffende Künstlerin mit

den Methoden des Räumlichen. Sie lebt und arbeitet im Hausruckviertel und in Linz.

Mi 06. 09. 2017 18.00 h

Ursulinensaal, Ursulinhof Linz

OUT OF DÖRFL – Der Film

Ein filmisches Portrait von KünstlerInnen – die teils Jahrzehnte aus-

einander sind und doch vieles gemeinsam haben – eine Begegnung mit Stimmungsbildern, Wertvorstellungen und auch dem Mythos vom KünstlerInnendasein im Egon-Hofmann-Atelierhaus, das in Linz seit 1957 besteht. Die Bedeutung eines solchen Produktions- und Kommunikationsortes zu beleuchten und den Diskurs anzuregen ist sehr groß! – vor allem im Hinblick auf aktuelle Debatten und sogenannte Sparmaßnahmen, die vor allem Kunst- und Kulturinstitutionen betreffen.

Unbedingt ansehen, MYSTERY. Filmproduktion: Margit Greinöcker und Elisabeth Kramer



OUT OF DÖRFL Filmstill mit Charles Kaltenbacher, Margit Greinöcker, Elisabeth Kramer.

Vorschau
Literatur
Herbst 2017

posthof

Fr. 29.09. // 20:00
Eva Menasse: Tiere für Fortgeschrittene

Mi. 04.10. // 20:00
Robert Menasse: Die Hauptstadt

Di. 17.10. // 20:00
Stefanie Sargnagel: Statusmeldungen

Mi. 18.10. // 20:00
Simon Beckett: Totenfang

Sa. 21.10. // 20:00
Bodo Kirchoff: Betreff: Einladung zu einer Kreuzfahrt

Mo. 20.11. // 20:00
Ingrid Brodnig: Lügen im Netz

Simon Beckett | Quelle: Marie Schellhauer

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA
Infos & Tickets: 0732/781800 | www.posthof.at | oö. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096



Bezahlte Anzeige

musicunlimited 31

2017 november 10.11.12
wels austria

RIBBONS OF EUPHORIA curated by MARY HALVORSON

- Tomas Fujiwara Double Trio**
Tomas Fujiwara, Tom Rainey, Brandon Seabrook, Mary Halvorson, Ralph Alessi, Taylor Ho Bynum
- Kaja Draksler & Susana Santos Silva**
- Stephan Crump's Rhombal**
Adam O'Farrill, Ellery Eskelin, Stephan Crump, Richie Barshay
- Schmieds Puls** Mira Lu Kovacs, CGrobauer, WSinger
- Jessica Pavone** Solo Viola
- Raumschiff Engelmayr** Shabby Metal Radio Rap
- Trio Heinz Herbert** DLandolt, RLandolt, MHänni
- Susan Alcorn** Solo Pedal Steel Guitar
- Seaven Teares** CLooker, AKidambi, RLee, RGreenberg
- John Dieterich & Mary Halvorson**
- Radian** Martin Siewert, John Norman, Martin Brandlmayr
- Robbie Lee** Solo Baroque Flutes & Electronics
- Bag** Anna Högberg & Christof Kurzmann
- Brian Chase** Drums & Drones
- Illegal Crowns** THBynum, BDelbecq, MHalvorson, TFujiwara
- Gabbeh** Golnar Shahyar, Mona Matbu Riahi, Manu Mayr
- Liberty Ellman Trio** Liberty Ellman, SCrump, Damion Reid

www.musicunlimited.at

REFUGEES WELCOME

Bezahlte Anzeige

Eröffnung **Mi 06. 09. 2017** 19.00 h
 Studiogalerie der KUNST-
 SAMMLUNG, Ursulinenhof Linz
OUT OF DÖRFL –
Die Ausstellung



Ausstellungsdauer inklusive Film
 bis 04. 11. 2017

Infos:
 → www.diekunstsammlung.at

Do 14. 09. 2017 19.00 h
 NORDICO Stadtmuseum Linz
Egon-Hofmann-Haus –
Film und Diskussion

Filmvorführung anlässlich des Ju-
 biläums 60 Jahre Egon-Hofmann-
 Haus. Im Anschluß stellen sich An-
 drea Bina (Leiterin NORDICO),
 Margit Greinöcker (Künstlerin und
 Verwalterin Egon-Hofmann-Haus)
 und Elisabeth Kramer (Künstlerin)
 gemeinsam mit dem Publikum der
 Frage nach dem Wert der Gemein-
 schaft der Kunst.

Infos: → www.nordico.at

Fr 06. 10. 2017 20.00 h
 Jazzkeller im Mautnerschloss
 Burghausen a. d. Salzach,
 Deutschland
Jam-Sessions
im Jazzkeller Burghausen



Die „Offene Bühne“ mit Jam Ses-
 sions im Jazzkeller Burghausen
 räumt mit (eventuellen) „Jazz“-
 Vorurteilen auf. Für mich ein Ge-
 heimtipp in Sachen Live-Jazz mit
 oft unerwarteten Schattierungen,
 MusikerInnen aus der Region Süd-
 bayern und Oberösterreich jam-
 men, variieren. Viel Spaß!

Weitere Sessions, jeweils 20.00 h:
 Fr 03. 11. 2017, Fr 01. 12. 2017
 Infos: → www.b-jazz.com



Foto: ZoeFotografie

plattform OÖ.

Klemens Pils
 ist Soziologe,
 Text- & Kultur-
 arbeiter. Er ar-
 beitet und
 schreibt meis-
 tens für die
 KUPF – Kultur-

Fr 01. 12. 2017 bis
Sa 30. 06. 2018
 verschiedene Orte in Linz, Wels
 und Steyr
Lehrgang Kunst- &
Kulturmanagement



KUPF & BFI bieten einen berufs-
 begleitenden Lehrgang zu Kunst-
 und Kulturmanagement an. Der
 Anspruch ist die qualitätsvolle
 Weiterbildung von Menschen, die
 im Kunst- & Kulturbetrieb arbei-
 ten und Verantwortung überneh-
 men. Die Idee dahinter: Kulturein-
 richtungen leisten einen relevanten
 Beitrag zur Bewältigung gesell-
 schaftlicher Herausforderungen;
 der Lehrgang soll dazu beitragen,
 den ProtagonistInnen der Kultur-
 arbeit diese Chancen bewusst zu
 machen und sie für diese Rolle in-
 haltlich und methodisch zu wapp-
 nen.

Infos: → lehrgang.kupf.at

immer donnerstags
ab 05. 10. 2017
 Kinderkulturzentrum Kuddelmuddel
Ausdrucksspiel



Das Kuddelmuddel betreibt seit
 vielen Jahren elementare Kulturar-
 beit und -vermittlung für Kids ab
 2 Jahren. Neben zeitgenössischen
 Theaterproduktionen (Regenbo-
 genfisch!) gibt es zahlreiche Work-
 shops von Basteln bis Zirkus. Für
 Kinder ab 4 Jahren ist das im Okt-
 ober wieder startende „Ausdrucks-
 spiel“ ein bewährtes Highlight von
 und mit der Theaterpädagogin und
 SchauspielerIn Margit Zierhut. In
 10 Wochen erarbeiten die Kleinen
 gemeinsam ein Theaterstück und
 bringen es zur Aufführung.

Infos: → www.kuddelmuddel.at

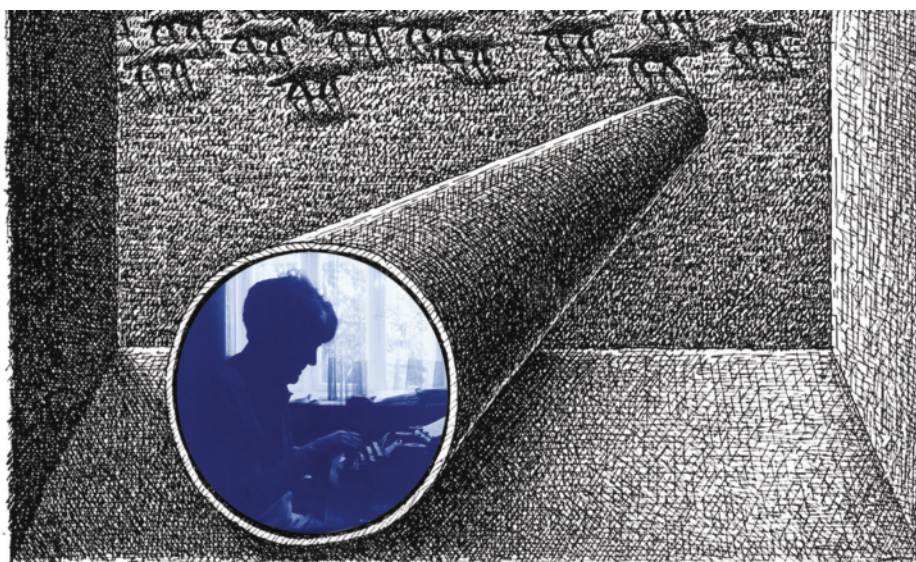


KÄTHE RECHEIS – LITERATUR UND POLITIK

19.9.2017 – 17.4.2018

Öffnungszeiten: täglich
 (außer Montag), 10 – 15 Uhr
 Adalbert-Stifter-Institut/
 StifterHaus,
 Adalbert-Stifter-Platz 1,
 4020 Linz
www.stifter-haus.at

StifterHaus



Unter Wölfen.



Us(c)hi Reiter beschäftigt sich mit digitalen Medien, alternativer Software, neuen Technologien und gesellschaftlichen Implikationen einer vernetzten Gesellschaft.

Sa 09. 09. 2017

OK im OÖ Kulturquartier
„From C to X: networked feminisms, explores the theories and practices of cyberfeminism, xenofeminism and feminist critiques of technology“



Diana McCarty im Panel mit Virginia Barrett (VNS Matrix), Annie Goh und Alla Mitrofanova. FACES – ein Netzwerk von internationalen Frauen im Kontext von Gender, Kunst und Technologie feiert sein 20-jähriges Bestehen im Rahmen von STWST48x3 MIND LESS und bei der Ars Electronica. Das Netzwerk ist seit 2001 bei servus.at gehostet und wird von Kathy Rae Huffman, Valie Djordjevic, Diana McCarty und Uschi Reiter betreut. Die Faces Mailing-Liste startete 1997 als pragmatische Antwort auf die Bedürfnisse einer kleinen, aber wachsenden Zahl von Frauen, die sich mit neuen Medien beschäftigten.

Infos: → www.faces-l.net

Fr 15. 09. 2017 20.30 h
 Linzer Astronomische Gemeinschaft
 „Johannes Kepler“
 Sternwarte Linz, Freinberg
**Sternführung: Sternhaufen:
 Wo 100 Sonnen funkeln**



Johannes Kepler Sternwarte Foto: Herbert Raab

Ein Besuch, den ich mir schon lange vornehme! Bisher hat mir das Wetter immer wieder die Aussicht vernebelt. Sonst finde ich die Homepage großartig! Ich freue mich aufs Eintauchen in die Sternenwelt und aufs Astro-Freaks treffen.

Infos: → www.sternwarte.at



Gerda Ridler ist wissenschaftliche Direktorin des Oberösterreichischen Landesmuseums.

Foto: Oö. Landesmuseum, A. Bruckböck

Do 02. 11. 2017 18.30 h
 Schlossmuseum Linz
Oberösterreich ist überdurchschnittlich!



Junge Künstlerin trifft auf Abel
 Foto: Oö. Landesmuseum, R. Maybach

Vortrag und Diskussion
 im Rahmen der Ausstellung
 „Wir sind Oberösterreich!“

Oberösterreich im Spiegel der Statistik – pointiert präsentiert von Dr. Werner Lenzenbauer, Leiter der Abteilung Statistik des Landes Oberösterreich. Prägnante Analysen geben spannende Einblicke in handverlesene Besonderheiten aus den Bereichen Bevölkerung, Wirtschaft, Bildung, Familie und Kultur. Für alle interessierten Teilnehmer/innen findet um 17.30 Uhr eine Führung durch die Ausstellung statt (Eintritt frei).

Infos: → www.landesmuseum.at

Eröffnung **Do 28. 09. 2017 19.00 h**
 LENTOS Kunstmuseum Linz
STERNE. Kosmische Kunst von 1900 bis heute

Sterne faszinieren uns alle. Aber: sind die schimmernden Sterne wirklich noch zum Greifen nah? Die Lichter der Großstädte haben vielfach den Sternenhimmel verdrängt. Die medienübergreifende Ausstellung im Lentos stellt vor, wie KünstlerInnen unsere Beziehung zur Unendlichkeit des Sternenhimmels ausloten und sich mit dem Funkeln der Sterne und dessen gegenwärtigem Verlust auseinandersetzen.

Infos: → www.lentos.at



Jerneja Zavec ist Philosophin und Politikwissenschaftlerin, sie arbeitet bei FIFTITU% – Feministisches Forum für Frauen*

Foto: Petra Moser

in Kunst und Kultur in Oberösterreich. Ihre Schwerpunkte sind Feminismus und Migration in Beziehung zu Kunst und Kultur.

Do 16. 11. 2017
 Kepler Salon
Wie wird hier gesprochen?

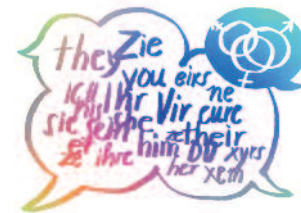


Illustration: Silke Müller

FIFTITU% lädt in Kooperation mit dem Kepler Salon zur Podiumsdiskussion über die aktuellen Probleme und Trends einer sensiblen, nicht-diskriminierenden Sprache in den Kepler Salon ein. Wer einen intersektionellen Blick aus den Bereichen queere Linguistik, feministische Sprache, Erwachsenenbildung und Deutsch als Fremd-, Deutsch als Zweitsprache bekommen will, ist herzlich willkommen.

Diskutant_innen: Persson Perry Baumgartinger, Vlatka Frketic und „Das Kollektiv“.

Infos: → www.fiftitu.at

Fr 06. bis Sa 14. 10. 2017

Ljubljana, Slowenien
City of Women



Grafik: City of Women

Lust auf einen Ausflug? Es sind nur ca. vier Stunden Autofahrt bis nach Ljubljana, um dort zwischen 6. und 14. Oktober das 23. Internationale Festival für zeitgenössische Kunst genannt *City of Women* zu besuchen. Jedes Jahr serviert dieses Festival zahlreiche und großartige Performances, Ausstel-



Bezahlte Anzeige

STERNE

Kosmische Kunst von 1900 bis heute

29.9.2017–14.1.2018

Angela Bulloch, *Night Sky: E.T. From Pluto. 9 (Detail)*, 2008/2012,
 Foto: Andrea Rossetti, Courtesy the artist and Esther Schipper, Berlin

Mit freundlicher Unterstützung von



lungen, Installationen, Konzerte sowie Vorträge mit und von transnationalen queer-feministischen Künstler_innen und Theoretiker_innen.

Infos: → www.cityofwomen.org

Tipps von **Die Referentin**

DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

Eröffnung **Mi 06. 09. 2017** 19.00 h
LENTOS Kunstmuseum Linz
im Rahmen des Ars Electronica
Festivals/Featured Artist-Reihe
Turnton Docklands

Time's Up



Turnton Docklands Foto: Elisa Unger

Ganz viele Personen um uns herum sind diesen Sommer auf die eine oder andere Weise in das Entstehen von „Turnton Docklands“ eingebunden gewesen.

Kein Wunder, handelt es sich bei Turnton Docklands um die von

Time's Up konzipierte Inszenierung eines ganzen Hafenviertels der fiktiven Stadt Turnton.

Die Referentin berichtet ab Seite 7 dieser Ausgabe ausführlich über das Projekt und empfiehlt allen BesucherInnen von Turnton Docklands sich nach Ankunft zu erst einmal in der Hafenkneipe Medusa umzusehen und zu hören. In diesem Sinne: Always Arts- and Culture!

Ausstellungsdauer bis 22.10.2017

Infos: → www.timesup.org

→ www.lentos.at

Sa 23. 09. bis So 24. 09. 2017

Linz, Donau und Ottensheim

SPOTTER TRIP

Die Fabrikanten



SPOTTER TRIP „Work for the dead“, © Club Real

Mit „SPOTTER TRIP“, ein Live Art Projekt, laden Die Fabrikanten zu einer performativen Fahrt bzw. Überfahrt der anderen Art.

Für jeweils 1–12 Personen entwer-

fen internationale KünstlerInnen partizipative und experimentelle Settings in Bussen, Booten und in einem Auto auf der Drahtseilbrücke in Ottensheim.

Bei SPOTTER TRIP sind Sie eingeladen, sich beunruhigen zu lassen und eine aktive Rolle zu spielen. Mit an Bord sind u. a. die deutsch-österreichische Performance-Truppe CLUB REAL, die Wiener Clownin und Performerin Martha Labil, das Linzer Enfant Terrible Patrick Huber, das ungarische Theater-Ensemble ZIGURRET, Vida Cerkvenik Bren vom slowenischen Theaterkollektiv Kud Ljud, der Doyen der Performance Art Boris Nieslony und die aus Australien stammende Cross-Over-Künstlerin Sarah Jane Norman. Steigen Sie ein:

→ www.fabrikanten.at/faq

und brechen Sie auf!

Eröffnung **Fr 15. 09. 2017**

09.00–12.00 h

HAK Schärding, Schulstraße 3

CARNEVAL OF FEAR

Life starts when fear ends

Das von Natalie Ananda Assmann und Julia Karnel gegründete Kunst-Kollektiv „I Need Lovers“,

lädt nationale und internationale Künstlerinnen in die Grenzstadt ein, um diese für zwei Tage in eine große Bühne zu verwandeln.



Carneval of Fear Foto: Andrea Peller

Die gezeigte Vielzahl von Kunst und Kultur, die Beteiligungsmöglichkeit an den verschiedensten Formaten wie Diskussion, Workshop bis hin zum Frühshoppen und gemeinsamen Fußballtraining, sollen, so die Veranstalterinnen, kollektive Ängste transformieren und in Schärding ein Zeichen für solidarisches Zusammenleben setzen. Die Referentin möchte besonders auf die Eröffnung, in deren Rahmen das Community-Theater-Projekt „Perspektiven des Alltags. Neues Oberösterreich“ von Pangea. Werkstatt der Kulturen der Welt in Kooperation mit Volksbühne Wien, JAAPO und mkh^o mit anschließendem Publikumsgespräch aufgeführt wird, hinweisen.

gfk

NICHTWISSEN.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

NICHTWISSEN #2 MAGAZIN OUT NOW!

mit Beiträgen von
Sabrina Kern, Angela Koch, Verena Koch,
Sandra Krampelhuber, Amina Lehner, Hubert Lobnig,
Klaus Oppitz, Walter Ötsch, Renate Plöchl

7.10.2017
NICHTWISSEN
IM WISSENSRAUM
**WO WIR WISSEN
BLOSS VERMUTEN**

mit und in der öö. Landesbibliothek

gfk-ooe.at

Ein ausführlicher Bericht ist ab Seite 20 zu lesen.
 Festivaldauer Fr 15. 09. bis So 17. 09. 2017
 Infos: → www.carnevaloffear.com
 → www.pangea.at

Fr 10. bis So 12. 11. 2017
 Alter Sch8hof, Wels
music unlimited 31



Foto: Jacob Blickenstaff

Zum 31. Mal veranstaltet der Kulturverein waschaecht das allseits bekannte und beliebte „music unlimited“.

In diesem Jahr kuratiert das Festival für Experimentalmusik die in New York lebende Gitarristin Mary Halvorson unter dem Titel „Ribbons Of Euphoria“.

Die umtriebige Musikerin spielt selbst in verschiedenen Formationen. Genau genommen sind es zehn – *Mary Halvorson's Code Girl, Mary Halvorson Octet, Mary Halvorson Septet, Mary Halvorson Quintet, Mary Halvorson Trio, Mary Halvorson & Jessica Pavone, Reverse Blue, Thumbscrew, Secret Keeper und People.*

Zwischen ihren Auftritten interpretiert sie mit KollegInnen bspw. ein Musikstück von John Zorn. Die Referentin ist beeindruckt und freut sich auf ihre Wahl in Wels. Das Programm ist unter: → www.musicunlimited.at zu finden.

Do 23. und Fr 24. 11. 2017
 MAERZ
maerz sprachkunst 5:
Autorenmusik
sprechbohrer



Do 23. 11. 2017 Gespräche/
 Lesungen 18.30 h/20.00 h
 Fr 24. 11. 2017 Gespräche/
 Aufführungen 18.30 h/20.00 h
 Crauss, Florian Neuner, Karin Spielhofer, Robert Stähr, Christian Steinbacher, Mathias Traxler und Elisabeth Wandeler-Deck lesen am 23. 11. im Rahmen von

„maerz Sprachkunst“. Am darauffolgenden Tag werden die Stücke aufgeführt, die sie für das Kölner SprachKunstTrio „sprechbohrer“ (Sigrid Sachse, Harald Muenz, Georg Sachse) geschrieben haben.
 Infos: → www.sprechbohrer.de
 → www.maerz.at

So 10. 09. 2017 14.00 h
 Ars Electronica Festival 2017
 Knowledge Capital Room, Postcity
MYTHOS VON THEUTH
 qujOchÖ
 Einmalige performative Aufführung des Spiels.
 Testspiele während des Festivals von 7. bis 11. September vor Ort.



Als er aber an die Buchstaben gekommen, habe Theuth gesagt: „Diese Kunst, o König, wird die Ägypter weiser machen und gedächtnisreicher.“ So lautet der Mythos über die Erfindung der Schrift in Platons Schrift „Phaidros“.

MYTHOS VON THEUTH nimmt dies als Fundament für eine spielerische Auseinandersetzung mit Medientheorien von der Antike bis zur Gegenwart. Durch das alte Athen wandernd, sammeln bis zu sieben Personen unterschiedliche Medien und treffen dabei auf Berühmtheiten der Medienphilosophie. Vilém Flusser fährt bis zum Abwinken in die telematische Gesellschaft, Laura Mulvey wirft einen freudigen Blick auf unser Erinnerungsvermögen und Marshall McLuhan erhält endlich seine wohlverdiente „Botschaft“. Über zwölf Stationen hinweg kommen Smartphones, Zeitungen, Legosteine, Schlafmasken, Briefmarken und andere Medien zum Einsatz, um dem von Platon überlieferten Mythos auf die Spur zu kommen. Wer es schafft, mit einer Mischung aus Strategie, Glück und Wissen den Auftrag am schnellsten zu erfüllen, wird am Ende als göttliches Medium verehrt!

Beim diesjährigen Ars Electronica Festival erblickt MYTHOS VON THEUTH das Licht der Welt und wird am Sonntag, den 10. September um 14.00 h im Knowledge Capital Room in der Postcity von vier Persönlichkeiten aus Medienkunst und Medienphilosophie in einer einmaligen Performance gespielt.
 → www.qujochoe.org
 → www.aec.at



21.09.2017 / 21:00 @STWST LINZ

INSTANT CHOIR

INTERACTIVE / COLLABORATIVE EVENT
WWW.STWST.AT

Bezahlte Anzeige

Die kleine Referentin

Illustration Terri Frühling | Text Elke Punkt Fleisch

